

# Der Textil-Arbeiter

Organ des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Berlin O 34, Memeler Straße 8-9. Fernsprecher Königsplatz 1006, 1076 und 1262. Die Zeitung erscheint jeden Freitag. Telegramm-Adresse: Textilarbeiter Berlin. Verbandsgelber sind an Otto Sehm, Berlin O 34, Memeler Straße 8-9 (Postcheckkonto Berlin Nr. 5380), zu richten



Bezugspreis, nur durch die Post, vierteljährlich 6 Mark. Anzeigenannahme: „Werba“, Gesellschaft für Anzeigen- und Verlagswesen m. b. H., Berlin SW 11, Stresemannstraße 48. Anzeigenpreis: Die zehngespaltene Millimeterzelle 90 Pf. Bei größeren Abchlüssen Rabatt, der nur als Kassarabatt gilt. Tel.-Adr.: „Werba-Blätter“ Berlin

Nummer 35

Berlin, den 29. August 1930

42. Jahrgang

## Unternehmer in Einheitsfront Arbeiterschaft zersplittert!

„Proletarier aller Länder, vereint euch!“ Arbeiter verprügeln sich gegenseitig.

Im Kriege passierte es zuweilen, daß sich die eigenen Truppen gegenseitig beschossen. Irritiert durch falsche Meldungen, verwirrt durch Schüsse aus dem Dunkeln, im Glauben, der Gegner sei auf einem Vormarsch, knallte man von beiden Seiten los, traktierte sich gegenseitig mit Geschossen.

Nun geschieht das viel öfter, bei Tag und bei Nacht. Und jetzt bewußt, planmäßig. Nicht von deutschen Soldaten, aber doch von deutschen Volksgenossen, von Proletariern. Sie bearbeiten sich wüßtig mit Schuß-, Stich- und Hiebswaffen. Beide Gruppen in dem Wahn, sie seien bei dem tollen Tun die wahren Barlämper der Interessen des arbeitenden Volkes. Das Unternehmertum ist darüber entzückt. Es fördert und unterstützt diesen Bruderkrieg. Je mehr Proletarier ihre Hauptaufgabe darin sehen, sich gegenseitig zu verprügeln, um so freieren Spielraum hat das Kapital zur Durchsetzung aller seiner arbeiterfeindlichen Pläne. Die Werktätigen sind die Leidtragenden. Alle, ohne Ausnahme!

### Einheitsfront der Unternehmer

Die Kapitalisten gehören wohl verschiedenen politischen Parteien an, aber es fällt ihnen nicht ein, sich gegenseitig zu verprügeln. Und als Unternehmer sind sie in nur einer Klassenfront organisiert. — Kleine Differenzen untereinander spielen dabei keine Rolle. — Christen und Nichtchristen, Juden und Freidenker, deutsche und ausländische Unternehmer in Deutschland bilden eine Einheitsfront gegen die Arbeiterschaft. In der Unternehmerorganisation vereinigen sich Demokraten, Zentrumsleute, Volksparteiler, Deutschnationale, Hatent Kreuzler, überhaupt Angehörige aller politischen Parteien, einzig in dem Ziel, ihre Klasseninteressen gemeinsam zu vertreten gegen alle Arbeiter, auch gegen jene, mit denen sie parteipolitisch einer Organisation oder ideologischen Bindung angehören. Das Unternehmertum stellt seine Einheitsfront bewußt in Kampffront gegen die Interessen der Werktätigen. Es kämpft für Lohnsenkung, sozialen Abbau, gegen Arbeitszeitverlängerung, für steuerliche Mehrbelastung der Massen usw. Zu den von solchen Geschossen Bewunderten gehören auch die „Helden“, die sich von kapitalistischen Helfershel-

fern in Haß und Vernichtungswillen gegen die freien Gewerkschaften hineinmanövrieren lassen und die sich mit „Schlagargumenten“ die Köpfe verteilen.

### Spaltung der Arbeiterschaft — Unternehmerrache

Die Kapitalisten verstehen sich ausgezeichnet auf die Wahrnehmung ihrer Klasseninteressen. Selbst einheitlich organisiert, verheizen sie die Arbeiter gegenseitig, benutzen dabei demagogische Mittel, die eine Interessensharmonie zwischen Kapital und Arbeit vortäuschen. Die christlichen Gewerkschaften sind von Kapitalisten und ihren Handlangern ins Leben gerufen worden. Nicht um die Interessen der Arbeiter zu schützen, ihr Zweck war von vornherein, den freien Gewerkschaften Wasser abzugraben, eine Einheitsfront der Arbeiter zu verhindern, die dem Schutz des Kapitals. Man behauptet zwar, die christlichen Arbeiter dürften den freien Gewerkschaften nur darum nicht angehören, weil diese aktiv religionsfeindlich seien. Tatsächlich sind die freien Gewerkschaften jedoch weltanschaulich neutral. Für den Beitritt zur freien Gewerkschaft wird kein parteipolitisches Bekenntnis verlangt; es wird keine Gesinnung ausgeschlossen, die mit der Wahrnehmung von Arbeiterinteressen harmonisiert. Bekämpft wird selbstverständlich das Scharfmachertum, ganz gleich unter welcher Maste es auftritt. Selbstverständlich daher auch, daß sich die Gewerkschaften dagegen wenden, wenn von Unternehmern und deren Helfern die Religion als Kampfmittel gegen die Bestrebungen der Gewerkschaften mißbraucht wird. Zu solcher Abwehr sind sie verpflichtet. Denn Aufgabe der Gewerkschaften ist es ja gerade, die sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Interessen der Arbeiter wahrzunehmen. Sie kämpfen für günstigere Arbeitsbedingungen, gegen die soziale Reaktion, und sie arbeiten mit großem Aufwand an finanziellen Mitteln an der kulturellen Hebung der Arbeiterklasse. Ist das etwa aktive Bekämpfung christlicher Gesinnung? Wenn man die Frage mit einem „Ja“ beantworten wollte, dann wäre das gleichzeitig die Behauptung, die bestehenden antisozialen Zustände und der Klassenkampf der Unternehmer, die trotz ihrer verschiede-

nen weltanschaulichen und parteipolitischen Bindungen einheitlich organisiert gegen die Arbeiterschaft kämpfen, seien christlich, dürften nicht angetastet werden. Aber selbst Geistliche müssen anerkennen, daß die heutigen sozialen Verhältnisse, mit Riesenreichtum auf der einen, bitterster Not auf der anderen Seite, zu christlichen Anforderungen in tragestem Widerspruch stehen.

Früher hat auch das Zentrum in Wahlkämpfen das Kapital als „gottlos“ bekämpft, den katholischen Arbeitern solchen Kampf zu einer religiösen Pflicht gemacht. Damals allerdings war die katholische Bourgeoisie in der Großindustrie und in sonstigen großkapitalistischen Unternehmen als Mitbesitzer und Wüstenhüter riesenhafter Betriebe nur sehr schwach vertreten. Das hat sich geändert. Heute spielen Katholiken, wie lattsam bekannt, im großkapitalistischen Betriebe eine hervorragende Rolle. Im politischen Kampf, bei Streiks und Absperrungen sind sie, wie ebenfalls allgemein bekannt, wiederholt führend hervorgetreten. Und sie haben auf die Zentrumsparade maßgebenden Einfluß genommen und dirigieren diese Partei in die Front der mildesten sozialen Reaktion. Zugunsten der Klasseninteressen aller Unternehmer gründeten sie auch, mit Hilfe Irreführer und egoistischer Spekulanten, die christlichen Gewerkschaften. Sie nutzten und nutzen dabei die Religion mißbräuchlich als Spalter der Arbeiterbewegung. Und man erlebt das groteske Schauspiel, daß sozial denkende Geistliche die herrschenden Zustände als „unchristlich“ und „gottlos“ verdammen, aber die christlichen Unternehmer dürfen ungehindert, zusammen mit allen unchristlichen und freidenkerischen Kapitalisten, in Einheitsfront für die Erhaltung, ja sogar für die Verschärfung der bestehenden unsozialen Zustände rücksichtslos kämpfen; die katholischen Arbeiter jedoch sollen aus religiösen Gründen sich nicht mit den anderen Klassengenossen zur Abwehr der „unchristlichen“ und „gottlosen“ sozialen Verhältnisse in Einheitsfront verbünden dürfen!

Mit diesen unbestreitbaren Tatsachen müssen sich alle Arbeiter, vor allem auch die christlichen, ernsthaft und gewissenhaft beschäftigen. Dann kann es ihnen nicht schwer fallen, bei allen Entscheidungen über die un-

mittelbaren Lebensinteressen des Proletariats den rechten Weg zu finden.

### Die anderen Spalter

Die Berufsorganisationen sind ebenfalls Unternehmergründungen. Kapitalisten und deren Agenten beherrschen die Leitung, bestimmen die sogenannten Rundgebungen ihrer Gründungen zu politischen und sozialen Fragen. Die Mitglieder, die meist nicht einmal vorhanden sind, haben überhaupt nichts zu melden. Sie hoffen auf Angeberposten und beste Arbeitsplätze, lassen darum die Unternehmer in ihrem Namen die Öffentlichkeit beschwindeln. Und wenn große Schubs kommen, fliegen sie mit den anderen Arbeitern auch auf die Straße. Man braucht Verräter, liebt sie aber nicht.

Auch die sogenannten Arbeiterorganisationen sind Gründungen von Unternehmern. Ihr Zweck ist die weitere Spaltung der Arbeiterschaft, ihre Schwächung gegenüber der kapitalistischen Einheitsfront. Die dabei benutzte nationale Phrasologie ist Täuschung und Demagogie. Denn das Kapital selbst ist durchaus international. Auf fast allen Gebieten des Wirtschaftslebens arbeitet das Kapital international zusammen zu gemeinsamer Ausbeutung der Konsumenten und Bekämpfung der Klassenforderungen der Arbeiter. Ausländische Kapitalisten in Deutschland, vereint mit ihren deutschen Klassengenossen, sind mit dabei interessiert, daß, angeblich aus nationalen Gründen, die deutsche Arbeiterbewegung nicht zu einer Einheitsfront erstarrt, damit das internationale Kapital seine arbeiterfeindlichen Pläne leichter durchsetzen kann. Aus den gleichen Klassenermägungen hilft das „jüdische“ Kapital den Antisemitismus-Bazillus züchten, weil auch er sich als sehr probat zur Verdumpfung Leichtgläubiger und als Hege gegen die freien Gewerkschaften erweist. Atheistische Unternehmer sind aus Profitinteressen begeistert für die Methode, die Religion als Spaltpilz in der Arbeiterbewegung zu mißbrauchen.

Welchen Zweck hat die Spalterei, was ist die Folge davon, daß Arbeiter auf den Unternehmergeschwindel hereingefallen sind, sie sich gar, unbewußt von kapitalistischen Interessen dirigiert, gegenseitig verprügeln? Auf solche Frage gibt das geeinte Unternehmertum für jeden, der noch denken will und kann, sehr klare und sehr schmerzende Antwort: es peitscht alle Arbeiter mit Lohnsenkung, mit sozialem Abbau, mit Massensteuern, bedroht alle mit Arbeitslosigkeit, mit Not und Elend. Alle!

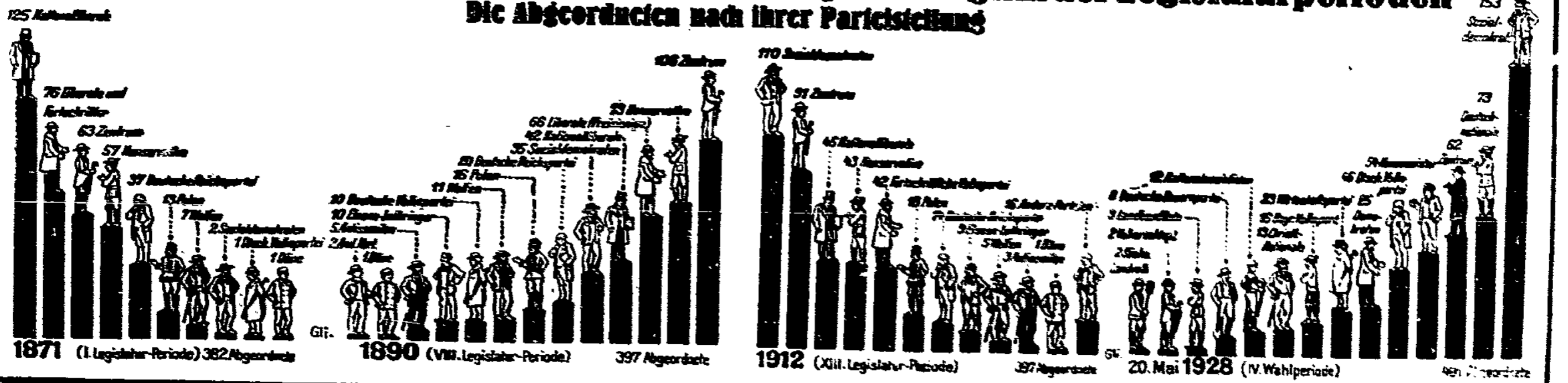
Alle erjähren es. Und darum muß in dieser Stunde für alle die Parole lauten:

Nun aber Einheitsfront der Proletarier gegen den Sturmangriff der sozialreaktionären, ohne Unterschied der parteipolitischen und weltanschaulichen Bindungen einheitlich verbündeten Kapitalisten!

B. D.

## Die Zusammensetzung des Deutschen Reichstags bei Beginn der Legislaturperioden

Die Abgeordneten nach ihrer Parteilage



# Tells Geschloß auf Volksgesundheit

Der 34. deutsche Krankentag in Dresden protestiert: der kommende Reichstag muß unsachliche Gesetzgebung beseitigen.

In der von der Regierung Brüning-Schiele vor einigen Wochen mit Hilfe des Artikels 48 erlassenen Notverordnung wird auch den Krankenkassen ein erheblicher Abbau ihrer Leistungen diktiert. Der Kranke hat eine Krankeneingebühr von 50 Pf. zu zahlen und wird für denselben Betrag zu den jedesmaligen Arztkosten herangezogen. In der Mehrzahl der Fälle bedeutet das, daß der Versicherte die Hälfte der entstehenden Behandlungs- und Arztkosten trägt. Die von der Regierung diktierte Reform engt die Krankenfürsorge gerade in einer Zeit ein, wo die agrarpolitischen Maßnahmen derselben Regierung im Zusammenhang mit der steigenden Arbeitslosigkeit die Lebenshaltung der breiten Massen aufs bedenklichste abdrücken und eine vorbeugende Krankenfürsorge mehr als je notwendig erscheinen lassen. Die in der Notverordnung diktierte Reform der Krankenversicherung ist keine Reform, sondern nach dem Rezept diktiert: die breiten Massen können auch diese Last noch tragen.

Es ist ganz natürlich, daß die größte Organisation der deutschen Krankenkassen, der Hauptverband der deutschen Krankenkassen, auf ihrer diesjährigen Mitgliederversammlung in Dresden Gelegenheit nahm, ganz energisch gegen die Notverordnung der Regierung zu protestieren. Das geschah in einer von den Versichertenvertretern eingebrachten Entschließung, die mit übergroßer Mehrheit angenommen wurde und die folgenden Wortlaut hat: „Der 34. deutsche Krankentag erhebt entschiedenen Protest gegen die Notverordnung des Reichspräsidenten, durch die nicht nur völlig ungerechte und untragbare Verschlechterungen der Leistungen der Krankenversicherung, sondern auch einschneidende Beschränkungen der Selbstverwaltung vorgenommen werden. Die Notwendigkeit und Berechtigung, einen solchen Abbau der Krankenversicherung durchzuführen, kann der Krankentag nicht anerkennen. Insbesondere muß er aber auch aufs schärfste die Begründung dieser Maßnahme ablehnen, die unter völliger Rücksichtung der Interessen der Versicherten rein finanzpolitische Zwecke verfolgt. Der Krankentag gibt daher seiner Hoffnung Ausdruck, daß der kommende Reichstag diese unsachliche Gesetzgebung wieder beseitigt und an ihre Stelle eine Reform der Krankenversicherung im Sinne einer Fortentwicklung derjenigen sozialpolitischen Grundzüge setzen möge, zu denen sich die Nürnberger Tagung des Hauptverbandes bekannt hat.“

**Stegerwald-Tell und einer, der dem Hut nicht Reizen, erweisen will.**

Es ist ebenso klar wie bedauerlich, daß ein gut Teil der Verantwortung für das Vorgehen der Regierung der gegenwärtige Reichsarbeitsminister Stegerwald, Führer der christlichen Gewerkschaften, trägt. Vorausgesetzt, daß die Notverordnung der Regierung den Sinn verfolgte, ohne Schaden für die Versicherten den ganzen Apparat der Krankenkassen rationaler zu gestalten — was aber nicht der Fall ist —, so hätte Stegerwald dieses Ziel mit anderen Mitteln erreichen können. Was er durch den Reichspräsidenten verordnet hat, ist eine Häufung von drastischen Maßnahmen, die die Versicherten belästigen und der Volksgesundheit nicht dienen. Es ist schon begreiflich, wenn die Zentrumspartei, deren Anhänger der Reichsarbeitsminister Stegerwald ist, in ihren Wählerversammlungen, gerade in Westdeutschland, gegen die Notverordnung wettern, sie ablehnen und ihren Minister damit entlasten, daß er nur die Befehle des Sozialpolitischen Ausschusses des Reichstages durchzuführen habe. Vater und Anreger der ganzen Verordnung, so wird jetzt Tag für Tag in unzähligen Zentrumsversammlungen und auch von den Kommunisten behauptet, ist jedoch der Vorsitzende des Hauptverbandes der deutschen Krankenkassen, Helmut Lehmann. Man muß wissen, daß Lehmann ein sozialdemokratischer Parteimitglied ist. Er soll die Verantwortung für die Notverordnung von Stegerwald übernehmen und die sozialdemokratischen Samen ausstreuen werden.

Man kann während der Dresdener Tagung des Hauptverbandes der deutschen Krankenkassen darauf auf, der von dieser Tagung in Dresden der Zentrumsregierung eine Erklärung abzugeben wurde. Es war der Ministerpräsident Herr Brüning, der Lehmann zum Reichsarbeitsminister ernannte. Lehmann hat in Dresden, wie er in einem Brief an die Mitglieder des Hauptverbandes erklärte, seinen Standpunkt gegenüber dem Reichstag klar gestellt. Er hat die Verantwortung für die Notverordnung von Stegerwald übernommen und die Reform

der deutschen Krankenkassen gesprochen worden. Der Sozialpolitische Ausschuss des Reichstages hat entsprechende Beschlüsse gefaßt. Die Verantwortung für diese Reform hat aber die Regierung in der Notverordnung übernommen. Und hinterher gab er seinem Minister den Glorienschein: Viele haben auf dem Hüft geschworen. Aber die Tat brachte nur der starke Tell. Also Stegerwald-Tell. Adam Stegerwald, der Mann der Tat — und, so dachten die Vertreter auf dem deutschen Krankentag, der Mann, der das Tell-Geschloß auf die Volksgesundheit abgab.

Eine neue Seite der Zentrumsdemagogie: — es gerade paßt, da ist der Führer der christlichen Gewerkschaften der Tell, der den Mut aufbringt, unpopulär zu sein, und den Abbau der Sozialfürsorge durchführt. In den Wählerversammlungen soll aber Helmut Lehmann der Anreger der Notverordnung sein. Kein Wunder, wenn Lehmann auf der Tagung in Dresden diese Demagogie scharf zurückwies. Gewiß, so führte er aus, man

zogen sei. Deshalb sei er gezwungen — usw. Eine merkwürdige Argumentation!

Lehmann hat einmal im Gehot der Selbstverteidigung gehandelt. Dem Vorsitzenden einer großen Spitzenorganisation muß das Recht verbleiben, sich auf der Generalversammlung seiner Organisation gegen eine Verdächtigung zu wehren, die nicht im Interesse seiner Organisation und der von ihm vertretenen Klasse liegt. Auch die Minister des gegenwärtigen Kabinetts haben des öfteren die Parlamentarische Tribüne benutzt, um persönliche Verdächtigungen abzuwehren — und kein Regierungsvertreter hat den Rahmen des Herrn Grieser gefunden. Wenn nun Lehmann dabei politisch geworden ist, dann in demselben Maße, wie Grieser vor ihm politisch wurde.

Weshalb ging also der Herr Ministerialdirektor? Die Riesenversammlung hatte wohl einmütig das Gefühl: hier drückt sich der Regierungsvertreter an einer Antwort vorbei, die er mit bestem Willen nicht geben kann. Nicht Antworten, sondern der

Mangel an Argumenten erklärt den Auszug aus Dresden.

Aber eine andere Frage. Man kann sich vorstellen, daß der Regierungsvertreter sich sagte, hier werden Mitglieder der Reichsregierung angegriffen. Dagegen habe ich zu protestieren, indem ich den Saal verlasse. Gut. Aber die Kritik Lehmanns war bei all ihrer Gründlichkeit eine sorglose und vornehme Kritik. Wir wünschten den Mitgliedern des Reichskabinetts, die jetzt und in den nächsten Wochen jeden Tag auf einem anderen Rednerpodium in Wählerversammlungen stehen, daß ihnen immer eine solche Kritik zuteil werde. Der Wunsch wird wohl vergeblich sein, ist aber gut gemeint.

Wir möchten mal mit Herrn Grieser Auge in Auge reden: Ist den Ministern in den letzten Monaten nicht in industriellen Versammlungen ganz was anderes gesagt worden? Wir wollen nicht an die Zeiten erinnern, wo man dem Minister den Daumen ins Auge drückte und wo man ihm erklärte, wir sind die Herren im Hause. Das waren keine Arbeiter, das waren Großindustrielle. Und noch vor einigen Wochen hat gelegentlich einer Unternehmertagung ein bekannter Großindustrieller mit Ministern ein Deutsch geredet, das wir im Interesse des Ansehens der Reichsregierung nicht noch mal, und vor allem nicht auf Arbeiter tagungen hören möchten. Lehmann ist der Würde des Kabinetts und seiner Mitglieder nicht nahegetreten und deshalb erheben wir die Frage: wäre der Herr Ministerialdirektor auch gegangen, wenn in Dresden zufälligerweise der Verband Sächsischer Industrieller und nicht der Hauptverband der deutschen Krankenkassen getaght hätte? Wir behaupten, er wäre nicht gegangen.

Friedrich Dill.

## Politische Wochenschau

Eine „Wahlreform“. — Wo die Regierung sparen will. — Der Hindenburg-Block. — Die Zusammenziehung der Wählerchaft. — Regierungskrise in Bayern. — Konflikt mit dem Krankentag.

Trotzdem die Regierung Brüning nur die laufenden Geschäfte weiterführen soll, ist sie doch eifrig dabei, einige neue Gesetzentwürfe vorzubereiten. Sie will eine Wahlreform für den Reichstag schaffen, durch die die Bildung von Splitterparteien verhindert und der Zusammenschluß gefördert werden soll. Die Wahlkreise will man wesentlich verkleinern und ihre Zahl von jetzt 35 auf 162 heraufsetzen; die Stimmenzahl, die für ein Mandat notwendig ist, soll von 60 000 auf 70 000 erhöht werden. Die bürgerlichen Parteien sehen es nicht ungern, wenn auch das Wahlalter von 20 auf 25 Jahre erhöht werden würde; da aber dafür die verfassungswidrige Mehrheit von zwei Dritteln aller Abgeordneten nicht

zu erreichen ist, so will man es vorläufig nur mit einer „kleinen“ Reform versuchen. Es ist noch keineswegs sicher, daß der Plan der Regierung die Zustimmung des neuen Reichstages findet, da an sich nur die großen und festgefühten Parteien, wie die Sozialdemokratie und das Zentrum, von der Verkleinerung der Wahlkreise und der Erhöhung der Stimmenzahl für ein Mandat Vorteil haben würden. Die Sozialdemokratie aber hat gar kein Interesse an der Verringerung des jetzigen Wahlergebnisses, da gerade die Listenwahl die Gewähr dafür gibt, daß nicht einzelne Personen, sondern die Parteien gewählt werden.

Es hat großes Erstaunen erregt, daß die Regierung mitten im Wahlkampf mit dieser Wahlreform herauskommt, über die erst der neue Reichstag Beschluß fassen soll. Man geht in der Annahme nicht fehl, daß die Regierung eine Diskussion über ihren Plan herbeiführen will, um die Aufmerksamkeit von der Laiffrage abzulenken, daß sie das von ihr angekündigte Sparprogramm in einer Weise durchführt, die die stärksten Bedenken hervorrufen muß. Das Kabinett hatte kurz vor der Reichstagsauflösung erklärt, daß es im Etat eine größere Anzahl von Streichungen vornehmen wolle, die insgesamt weit über 100 Millionen ausmachen würden. Dem Reichstag sollte von den Einzelheiten Mitteilung gemacht werden. Bisher hat sich aber die Regierung über die Streichungen im Haushalt noch nicht geäußert. Man hat aber doch fort erfahren, daß der Reichswehretat davon so gut wie gar nicht betroffen wird, während an den sozialen Ausgaben wesentliche Abstriche gemacht werden sollen. Die Sozialdemokratie wird darauf bringen, daß die Regierung ihre Streichungen sofort bekanntgibt und mit der Veröffentlichung nicht wartet, bis die Wahlen vorüber sind.

Unter Hängen und Bürgen scheint doch noch so etwas wie ein „Hindenburg-Block“ für die Reichstagswahl zustande zu kommen. Die konservative Volkspartei und die Landvolkpartei haben sich bereits auf eine gemeinsame Reichsliste geeinigt, die Wirtschaftspartei will zusammen mit diesen beiden Rechtsgruppen einen Aufruf veröffentlichen, und schließlich wurde auch noch mit der Deutschen Volkspartei eine „Waffenbrüderschaft“ abgeschlossen. Der völkervereinende Minister Treutlaus, der jetzt im Mittelpunkt aller dieser Sammelbestrebungen steht, trägt sich aber noch mit weitergehenden Plänen. Er will die Regierung Brüning veranlassen, daß sie einen Wahlauftrag erläßt, den sich sämtliche bürgerlichen Parteien, mit Ausnahme der Deutschnationalen und der Nationalsozialisten, anschließen sollen. Das wäre dann der wahre „Hindenburg-Block“ von den Konservativen bis zu den Demokraten. Treutlaus glaubt, daß man auf diese Weise die 15 Stimmen bekommen werde, die der Regierung Brüning im vorigen Reichstag an der Mehrheit fehlt haben. Es ist sehr zweifelhaft, daß diese Rechnung aufgehen wird, denn man weiß aus Erfahrung, daß die breiten Massen des Volkes von solchen Bürgerblockbildungen, die immer reaktionären Charakter tragen, nichts wissen wollen.

Bei der Wahl am 14. September wird es rund 43 Millionen Wähler geben. Darunter befinden sich drei Millionen Jungwähler, also solche Stimmberechtigte, die seit 1928 das 20. Lebensjahr erreicht haben. Der Ausgang der Wahl wird von drei Faktoren bestimmt werden. Erstens davon, wohin sich diese drei Millionen Jungwähler schlagen werden; zweitens von dem Umfang der Wahlbeteiligung, also davon, wie die 10 Millionen Nichtwähler vom Mai 1928 diesmal stimmen werden; und drittens von den Entschlüssen der 12 Millionen Wähler, die bisher für Deutschnationale und andere jetzt in der Umbildung begriffene Parteien gestimmt haben. Rechnet man die Zahl aller dieser Wähler zusammen, so sind diesmal mehr als die Hälfte aller Wahlberechtigten vor eine neue Entscheidung gestellt. Daraus ergibt sich die Ungewißheit über den Ausgang der Wahl. Sicher ist nur der Bestand der Sozialdemokratie, die 1928 9,1 Millionen Stimmen erhalten hat, des Zentrums mit 3,7 Millionen und der Bayerischen Volkspartei mit 0,9 Millionen. Das sind die drei einzigen Parteien, deren Struktur sich seit 1928 nicht geändert hat. Allerdings hat von ihnen nur die Sozialdemokratie eine erhebliche Stimmenzunahme zu erwarten, während das Zentrum wegen seiner sozial-reaktionären Haltung im Kabinett Brüning Verluste erleiden dürfte.

Jetzt hat auch Bayern eine Regierungskrise. Schon seit Monaten geht im Bayerischen Landtag der Kampf darum, wie der Fühlbetrag im Staatshaushalt zu deden sei. Das Kabinett Feld wollte eine Schlachtleuer einführen. Die Bauernbündler waren aber nicht damit einverstanden, und da ihr Verlangen auf Kürzung der Beamtengehälter um 25 Proz. nicht er-



Hier haben Sie für Ihr Geld ein Mandat, Herr Generaldirektor! Jetzt werden wir aber den Arbeitern die Flotentöne beibringen!

tönne zugeben, daß ein Zwiel bei einzelnen Klassen getan wird. Aber wo das wirklich zutreffen sollte, handele es sich um Einzelerscheinungen. Man darf sie nicht verallgemeinern. Und ganz verfehrt sei es, den gesteigerten Aufwand der Krankenkassen als Beweis für einen Mißbrauch zu nehmen. Von Mißbrauch spreche auch der Arbeitsminister Stegerwald. Aber man vergesse, daß Krieg und Inflation nicht unbemerkt an der Gesundheit des deutschen Volkes vorbeigegangen sind und daß es Unrecht ist, die Massen darunter leiden zu lassen, was andere verdorben haben. Helmut Lehmann kritisierte in seiner Dresdener Rede scharf die Krankeneingebühr, die Abwälzung der Arztkosten auf die Versicherten und das Verlegen der Notverordnung auf organisatorischem Gebiet, wo sie sicherlich Erfolg hätte leisten können. Er forderte die Krankenkassen auf, dort einzugreifen und dort auszugleichen, wo die Gesetzgeber es schlecht gemacht haben. Die Krankenfürsorge im deutschen Volke dürfe nicht gedroht werden und wenn in der Notverordnung der Finanzpolitik Sozialpolitik gemacht hat, so habe der Krankentag sich demgegenüber zu der Lebensnotwendigkeit der deutschen Krankenversicherung bekennen. Mit Entschiedenheit lehnte Lehmann es ab, Vater und Anreger der Notverordnung zu sein. Was der deutsche Krankentag vorgeschlagen habe, sei etwas wesentlich anderes als das, was Stegerwald in der Notverordnung diktiert.

Man kann die Entrüstung dieses Mannes verstehen, wenn man berücksichtigt, mit welcher Hemmungslosigkeit seine Gegner ihn im Wahlkampf denunzierten.

Der Ministerialdirektor geht — wäre er auch bei den sächsischen Industriellen gegangen?

Nach während der Rede Lehmanns verließ Ministerialdirektor Grieser das Lokal. Man nahm anfanglich an, er sei nach Antwerpen gefahren, wo er in den nächsten Tagen zu tun hatte. An eine öffentliche Demonstration glaubte seiner der Delegierten dann traf ein Telegramm ein: Er habe, so hatte Grieser in diesem Telegramm, die Tagung verlassen, weil Lehmann Angriffe gegen den Reichsleiter und den Reichsleiter für gerichtet habe. Lehmann sei politisch geworden. Er habe damit den Rahmen überschritten, der den Krankentag durch Gesetz ge-

### Ferienkursus der Ortsgruppe Gera

Die Ortsgruppe Gera unseres Verbandes hielt in der Zeit vom 10. bis 15. Juni einen sechstägigen Ferienkursus für Betriebsratsmitglieder in Neumühle bei Stadroda ab. Die Neumühle ist als Ferienheim vom Ortsauschuß des DGB. Leipzig eingerichtet und für solche Zwecke sehr gut geeignet. Es nahmen 38 Kollegen und Kolleginnen daran teil, die im Heim untergebracht wurden. Verpflegt wurden die Teilnehmer auf Kosten der Ortsgruppe Gera.

Der Genosse Dr. Fränkel-Berlin wurde als Lehrer für drei Tage gewonnen. Er unterrichtete über die Aufgaben der Betriebsräte und über die Rechtsprechung aus dem Betriebsrätegesetz sowie der damit zusammenhängenden wichtigen arbeitsrechtlichen Bestimmungen. Infolge des sehr schönen Wetters wurde der Unterricht im Freien abgehalten. Der Genosse Fränkel verstand es, den Teilnehmern aus dem reichhaltigen Stoff der Rechtsprechung das Wichtigste zu übermitteln, indem er aus der Praxis schöpfte und durch praktische Beispiele die Teilnehmer an den Stoff fesselte. Bis zum letzten Augenblick war das Interesse der Teilnehmer vorhanden. Viele Hinweise und Anregungen erhielten die Teilnehmer, die sie in der Praxis gut verwerten können.

In den anderen drei Tagen lehrte der Genosse Dr. Raphaeli über Wirtschaftsentwicklung und Wirtschaftsdemokratie. Er machte die Teilnehmer zunächst mit der Wirtschaftsentwicklung bekannt, zeigte ihnen das Gesicht des heutigen kapitalistischen Wirtschaftssystems und zog die Schlüsse daraus, wie sich die Arbeiterchaft in Zukunft einzustellen hat. Den Kursteilnehmern waren auch die Ausführungen Raphaelis eine Fundgrube. Viel Wissenswertes wurde ihnen übermittelt, das sie im täglichen Kampfe sehr gut verwerten können.

Eine Ueberfütterung mit Stoff wurde vermieden. Vier bis fünf Stunden täglicher Unterricht war das richtige Maß. Die übrige Zeit wurde ausgefüllt mit Ausflügen in die waldreiche Umgebung und Bewegungen in der freien Natur.

Es war möglich, diesen Kursus in die Pfingstwoche zu verlegen, weil in Gera fast durchweg die Ferien in die Pfingstwoche verlegt werden. Die Betriebsräte haben ihre Ferien dazu benutzt, sich zu schulen. Sie haben aber auch zugleich ferngesehen, wie sie die Freizeit ihrer Ferien in freier Natur ausnützen können. Chr. Sch.

## Gautag Rheinland-Westfalen

In Krefeld versammelten sich am Samstag die Delegierten des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes zur Gautagkonferenz. Der Gauleiter, Kollege Pöhlmann, eröffnete im Auftrage des Hauptvorstandes diese Konferenz und begrüßte die Delegierten, insbesondere den Kollegen Rödel, der als Vertreter des Hauptvorstandes an der Konferenz teilnahm. Er betonte, daß der Gauvorstand gerne der Einladung der Krefelder Ortsverwaltung, die Konferenz in Krefeld abzuhalten, gefolgt sei, weil in Krefeld eine Organisation besteht, auf die man sich verlassen kann. Nach Erledigung der üblichen Formalitäten erstattete Gauleiter Pöhlmann den Geschäftsbericht.

Einfleitend brachte er zum Ausdruck, daß es in der Berichterstattung über einen so langen Zeitraum selbstverständlich unmöglich sei, über alle Einzelheiten zu berichten; er müsse sich darauf beschränken, einiges Wesentliche herauszugreifen. Die Wellenbewegung der kapitalistischen Entwicklung findet ihren Ausdruck immer auch in allen Fragen, die mit der Organisation zusammenhängen. Um zu einem Urteil zu kommen, darf man nicht nur eine Seite betrachten, sondern muß alle Einzelheiten in den Kreis der Erwägungen ziehen. Der Staat hat heute einen sehr starken Einfluß auf die Lebenslage der Arbeiterchaft. Steuern und Sozialpolitik des Staates sind wesentliche Faktoren, die das Wirtschaftsleben und auch den Anteil der Arbeiterchaft an den Erträgen der Wirtschaft mitbestimmen. Gerade in den letzten Monaten ist das besonders in der Erscheinung getreten. Die heutige Regierung tut, was sie nur kann, daß sich die reiche Ernte nicht zugunsten der Arbeiter auswirkt. Mit allen Mitteln versucht sie, einen Niedergang der Preise zu verhindern. Schon das zeigt uns den Komplex von Problemen, denen wir unsere Aufmerksamkeit zu widmen haben. Zu verwundern ist es, daß angesichts der starken Einflüsse des Staates auf die Lebenshaltung nicht ein stärkerer Machtwille innerhalb der Arbeiterchaft zum Ausdruck kommt. Dieser Machtwille mußte in den Mitgliederzahlen der Gewerkschaftsorganisationen sich geltend machen. Wir üben heute Funktionen aus, an die wir früher kaum gedacht haben.

Der Bahlaufmarsch der Kommunistischen Partei sagt der Arbeiterchaft, daß ihre Feinde in den Gewerkschaftsbüros sitzen. Wenn so gearbeitet wird, ist es natürlich sehr schwer, größere Massen mit Vertrauen zur Organisation zu erfüllen. Ganz unstreift wirken sich heute die Kommunisten als Feinde der Arbeiterchaft aus.

Samstagabend hatte die Krefelder Ortsverwaltung den Delegierten einen Unterhaltungsabend bereitet. Das Programm besteht in vorzüglicher Weise wesentlich die Freie Sängervereinigung Krefeld, deren Vorsitzender, Hans Wiemes, als Solist, und die Musikgruppe des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes. Für alle kann gesagt werden, daß sie vorzügliche Leistungen boten; Hans Wiemes insbesondere erntete wahre Ovationen. So entstand eine recht fröhliche Stimmung, die den Delegierten und Gästen die Abendstunden nur allzu schnell verstreichen ließ. Am Sonntagmorgen bildete den Höhepunkt der Konferenz ein großzügiges Referat des Kollegen Hugo Rödel über „Die Weltwirtschaftskrise und ihre Ursachen“.

Eine intensivere Beschäftigung mit wirtschaftlichen Problemen bezeichnete der Redner als außerordentlich wichtig und notwendig. Es genüge heute durchaus nicht mehr, nur Tarife abzu-

schließen, sich nur mit Lohn- und Arbeitszeitfragen zu beschäftigen, sondern die Aufgabe der Arbeiterchaft sei, mitgestaltend in das Wirtschaftsleben einzugreifen. Das bedingt natürlich eine eingehende Kenntnis aller wirtschaftlichen Zusammenhänge. Alles, was in der Welt geschieht, hat seine letzte Ursache in der Befriedigung der menschlichen Bedürfnisse. Krisen, Revolutionen werden durch diese Frage ausgelöst. Der Redner wies dann nach, daß heute eine Weltwirtschaftskrise nicht bestehe. Die Beurteilung der Konjunktur nach der Zahl der Arbeitslosen ist irrig. Es sind andere Faktoren, die Krisen und Hochkonjunktur herbeiführen. Die Ursachen liegen in der kapitalistischen Wirtschaftsordnung begründet, und wir haben alle Veranlassung, wieder mehr auf die Lehren Karl Marx zurückzugreifen, die durchaus nicht widerlegt sind. Trotz der Rationalisierung und trotz steigender Arbeitslosenzahl ist auch die Zahl der Beschäftigten mehr und mehr gestiegen. Auch im letzten Krisenjahre noch beträgt die Steigerung der Zahl der Beschäftigten 369 000.

Es ist auch nicht richtig, eine aktive Handelsbilanz als erforderlich zur wirtschaftlichen Blüte zu betrachten. Im Jahre 1927 bei positiver Handelsbilanz hatten wir Hochkonjunktur; das Jahr 1929 brachte eine aktive Handelsbilanz und gleichzeitig die schwerste Krise seit langer Zeit. Die Eisenbahn beförderte 1927 32 Millionen Tonnen Güter; im Jahre 1929 39,6 Millionen Tonnen. Das läßt nicht auf eine Wirtschaftskrise schließen.

Der Kapitalismus braucht eine Reservearmee; deshalb versucht man die Arbeitslosenversicherung zu beschneiden. Wir müssen uns mit aller Entschiedenheit gegen jede Verschlechterung der Arbeitslosenversicherung zur Wehr setzen. In erster Linie aber muß unser Streben auf Verkürzung der Arbeitszeit eingestellt sein. Die Verkürzung der Arbeitszeit ist durchaus nicht nur eine ideale Forderung, sondern absolut materiell. Gelingt es uns, durch Verkürzung der Arbeitszeit das Arbeitslosensphäre zu vermindern bzw. im wesentlichen in den Produktionsprozeß einzureihen, dann wird der Unternehmer ohne arbeitswillige Reserve auch den Lohn nicht mehr abbauen können. Arbeitslosenversicherung und Arbeitszeitverkürzung sind deshalb die Hauptforderungen, die wir zu stellen haben, weil nur auf diesem Wege die Wirkungen der Rationalisierung gemildert werden können. Eine erdgüttige Beseitigung der Krisen kann erst erwartet werden, wenn die kapitalistische Wirtschaftsordnung überwunden ist.

Bericht von der Generalversammlung erstattete Kollege Rödel. Auch er konnte aus dem umfangreichen Material nur einiges herausgreifen. Wir legen diesen nach unserem Bericht über die Generalversammlung als bekannt voraus. Auch hier wurde keine Diskussion verlangt. Ein Antrag auf Verkürzung des Gaujahres nach Düsseldorf fand nur zwei Stimmen zur Unterstützung und konnte infolgedessen nicht beraten werden. Den Bericht der Randatsprüfungskommission gab Kollege Gobbels. Es sind 59 Delegierte anwesend, außerdem 16 Gäste, 2 Vertreter des Gauvorstandes und 1 Vertreter des Hauptvorstandes. Sämtliche Mandate wurden für gültig erklärt. Als Delegierte zum Internationalen Textilarbeiterkongreß wurden die Kollegen Pöhlmann, Hoas und Meyer gewählt; als Delegierte zum Gewerkschaftskongreß die Kollegen Pöhlmann und Vater.

## Aus der Textilindustrie

### Stoffe und Farben für Winterkleider!

Die Kleidertendenz behält für den Winter 1930/31 selbstverständlich die lange Mode bei und jedes gegenläufige Gerücht entbehrt der Grundlage. Im Augenblick sind vor allem Abendkleider in Schwarz und anderen dunklen Farben aus Crêpe Georgette, sowohl reiner Seide als auch Kunstseide, begehrt. Außerdem werden Kleider aus Belour-Chiffon mit Capes und auch solche mit kurzen Protokapes gefragt. Für die Sportkleiderrmode dominiert Erze in Roppenart. Modifarben sind Patougrün und Rostbraun, eine Zusammenstellung, der sich auch die Mantelmode im wesentlichen angeschlossen hat.

### Wie schnell Strickwarenfabriken gesund werden!

Vor uns liegen drei Bilanzen der Mechanischen Strickwarenfabrik Willi Böhm A.G. in Göttingen. Die betreffenden Abschlüsse beziehen sich auf die Jahre 1927, 1928 und 1929.

Die Bilanz für 1927 zeigt, daß in dem damaligen Hochkonjunkturjahr die Willi Böhm A.G. bilanziell einen Verlust von 32 000 RM herausrechnete. Der Verlust konnte im darauffolgenden Jahr 1928 vollständig abgedeckt und sogar noch 9300 RM dem Reservefonds überwiesen werden. Damit hatte also das Jahr 1928 einen Reingewinn von über 42 000 RM gebracht. Mit 100 000 RM Kapital 42 000 RM in einem Jahre zu verdienen, ist schon allerbarm.

Im sogenannten Krisenjahr 1929 hat sich die glänzende Entwicklung dieser Gesellschaft fortgesetzt. Man hat mit den 100 000 RM Aktienkapital in einem einzigen Jahre 72 000 RM verdient; das ist also ein Verdienst von 72 Proz., der damit zu den höchsten in der deutschen Textilindustrie gehört. Zweifellos hat sich die Mode, wonach Strickwarenartikel mehr und mehr zu Oberbekleidungsgegenständen wurden, hier sehr gewinnbringend ausgewirkt.

Ferner sieht man den Bilanzen an, daß die Willi Böhm A.G. einiges getan hat, um hohe Gewinne nicht allzu offensichtlich werden zu lassen. Da ist z. B. in der Gewinn- und Verlustrechnung der Posten „Unkosten und Löhne“ für das Jahr 1927 mit rund 117 000 RM genannt. Im Jahre 1928 steigt dieser Posten auf rund 200 000 RM, und im letzten Jahre nimmt man in der Postenbezeichnung eine kleine Erweiterung vor, indem man dieses Konto mit „Unkosten, Löhne, Reparaturen usw.“ bezeichnet. Der Posten erhöht sich diesmal um 100 Prozent auf über 409 000 RM. Daß die Löhne seit 1927 um über 250 Proz. gestiegen sein sollen, wird niemand behaupten wollen. Die Erhöhung ist also durch andere Ausgaben herbeigeführt.

Unter Unkosten fallen auch die Geschäftsausgaben für den Vorstand und den Aufsichtsrat, und unter dem Posten „Löhne“ befindet man die Gehaltsblätter der Direktoren und sonstigen hohen Beamten unterzubringen. Damit hat man zugleich einen Fingerzeig, wo mit Rechtigkeit Gewinne verstreut werden können. Aber was aller Verherrlichungsveruche bejagen die Zahlen der Bilanz, daß man im letzten Jahre 72 Proz. verdiente. Das läßt sich höchst

## Berichte aus Fachkreisen

### Bleicherode

Am Freitag, dem 11. August, fand bei Knats Kolonaden eine sehr gut besuchte Mitgliederversammlung statt. Der Vorsitzende, Kollege Laufen, erstattete einen ausführlichen Bericht über den Stand der Tarifverhandlungen. Die Verhandlungen sind zunächst gescheitert, weil die Unternehmer einen Gegenentwurf vorlegten, der natürlich um 50 Proz. schlechter als der im Jahre 1928 abgeschlossene Tarifvertrag ist. Da zunächst eine anderweitige Regelung nicht getroffen wurde, blieben die alten Lohnsätze bis auf weiteres in Kraft. Einige arbeitsgerichtliche Klagen, die wir gegen die Firma Hefl durchzuführen mußten, sind zugunsten der Arbeiterchaft entschieden worden.

Der Kassierer gab den Kassenbericht, aus dem hervorgeht, daß die Ortsverwaltung auf einer sicheren Grundlage ruht. Der Vorsitzende berichtete dann noch über die Tätigkeit der gebildeten Arbeitsgemeinschaft mit fünf anderen Ortsgruppen.

Zur Gautagkonferenz, die am 6. und 7. September in Krefeld stattfindet, wurde der Kollege Laufen einstimmig gewählt.

Zum Schluß der Versammlung forderte der Kollege Laufen die Mitglieder zu reger Verbandsarbeit auf. Im weiteren erinnerte er daran, daß zu der bevorstehenden Reichstagswahl überall wo es möglich sei, Aufklärungsarbeit geleistet werden müsse.

### Thurn

Am Mittwoch, dem 30. Juli, tagte im Saale des Gasthofs zu Thurn eine besonders von den männlichen Kollegen gutbesuchte Textilarbeiterversammlung. Kollege Gruppe-Zwickau referierte über die vom Verbandstag in Stuttgart gefassten Beschlüsse und erläuterte insbesondere die neu eingeführte Invalidenunterstützung. Die freien Gewerkschaften haben in den letzten Jahren ihre sozialen Aufgaben stark erweitert. Sie befanden sich in einer fortwährenden Entwicklung. Das beweist die Zunahme der Gewerkschaftsmitglieder im Jahre 1929, die insgesamt 81 368 neue zahlende Mitglieder betrage. Außerdem haben die Gewerkschaften eine Mehreinnahme in Höhe von über 29 Millionen Mark. Die Invalidenunterstützung, die eine Anzahl anderer Gewerkschaften bereits eingeführt haben, werde den Mitgliedern des Textilarbeiter-Verbandes eine Stütze sein, wenn infolge Krankheit, Unfall und Alter die Erwerbsunfähigkeit nach den gesetzlichen Bestimmungen der Reichsversicherungsordnung als Invalidität zu betrachten ist. Redner schilderte am Schluß seiner Ausführungen noch den reaktionären unsozialen Zug der Notverordnungen der Brüning-Regierung und der hinter dieser Regierung stehenden Parteien. Die Arbeiterchaft habe alle Ursache auf der Wacht zu sein und weiterhin sich stärker gewerkschaftlich und politisch zu orientieren. In der Aussprache unterstrichen die Kollegen Schmußler, Schubert und Wagner die Notwendigkeit des Ausbaues der sozialen Einrichtungen in den Gewerkschaften und begrüßten die Einführung der Invalidenunterstützung. Zum zweiten Punkt der Tagesordnung behandelte die Versammlung die gegenwärtige Lage in den Strumpfwirkerereien und Webereien. In der Strumpfwirkerereibranche ist zurzeit Musterlaison und in der Thurner Weberei wird seit ein paar Tagen anstatt 30 Stunden wieder 40 Stunden gearbeitet. Unter „Verschiedenes“ besprach der Vorsitzende der Versammlung, Kollege Stiegler, das Programm der Jubiläumsfeier am Sonnabend, dem 16. August, in Wäßen St. Jacob. Die Thurner Textilarbeiter wurden zur zahlreichen Teilnahme aufgefordert. Außerdem wies Kollege Stiegler noch auf die erfolgreiche Hausagitation hin, die in Thurn in den nächsten Wochen wiederholt werden soll. Mit dem Wunsch, daß jedes Mitglied als Textilarbeiter für seine Gewerkschaft neue Kämpfer werden möge, wurde die Versammlung geschlossen.

### Zeit

Kollege Wilhelm Kofeliet gestorben. Wieder ist einer unserer Besten von uns gegangen. Nach kurzer Krankheit ist am Donnerstag, 31. Juli, unser allverehrter Kollege und Freund Wilhelm Kofeliet verstorben. Kollege Wilhelm war Mitbegründer der Ortsgruppe Zeit des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes. 24 Jahre lang verwaltete er ehrenvoll die Kassenbücher der Ortsgruppe und stand dem er in dieser Angelegenheit immer und zu jeder Zeit den jüngeren Kollegen mit Rat und Tat zur Seite. Er gönnte sich trotz seines Alters (74 Jahre), keine Ruhe. In jeder Vorstandssitzung und Versammlung war er amwesend und befasste bis zu seinem Ableben das Amt eines Kassierers. In der Partei stand er in der vordersten Reihe der Kämpfer. Jahrelang verwaltete er die Bibliothek der Gewerkschaften und der Partei. Unter seiner Leitung wuchs die Bibliothek der Selber Arbeiterchaft von einigen Hundert auf Tausende von Bänden. Wandern Stricker hat er als sozialistischer Bibliothekar dem Proletariat zugeführt.

Am Montag, dem 4. August, haben wir unseren alten Freund zur letzten Ruhe übergeben. Wir sangen aber wollen den Allen nachweisen, sein Werk soll fortleben durch unsere Tat. Dies sei unser Dank Kollege Kofeliet. Ruhe in Frieden!

Literatur

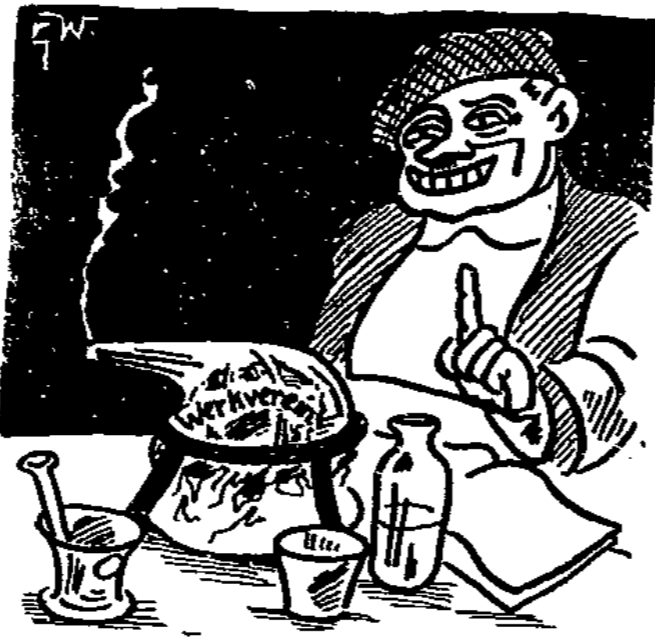
Statistik und arabische Darstellung. Ein Hilfsmittel für...
Das Webeblatt (Weberiet) von Emil Schmidt, Hilden. Ein Handbuch mit Umrechnungs- und Berechnungstabellen für den Webermeister...

Welch wichtiger Bestandteil des Webeblatts das Webeblatt ist, weiß jeder Fachmann. Um so erstaunlicher ist die Unklarheit, die über das Webeblatt in weiten Kreisen noch herrscht...

Wordels Dauertide Gesetzesammlung. Band „Arbeitsrecht“ von Dr. Franz Goorrig. Erschienen 1930. Preis mit dem vollständigen Satz 12,50 Mk. Verlag Friedrich A. Werdel, Leipzig C 1, Königsstraße 26 B.

Die vorliegende 7. Serie Erschließung zu dem bekannten Werke „Das Arbeitsrecht“ des bedeutenden Arbeitsrechtlers Dr. Franz Goorrig bringt u. a. folgende Gesetzesänderungen: Die Verordnung über die Beschäftigung jugendlicher Arbeiter im Steinkohlenbergbau vom 26. März 1930...

ordnung über die Bildung von Betriebsvertretungen nach dem Betriebsrätegesetz vom 4. Februar 1920 (Reichsgesetzbl. S. 147) in der Reichsfinanzverwaltung vom 7. Mai 1930...



Alchimist Dr. Schenzz: Jetzt habe ich den Stein der Weisen entdeckt. Der Werkverein...



ordnung über die Beschäftigung jugendlicher Arbeiter im Steinkohlenbergbau vom 26. März 1930 - Verordnung über die Beschäftigung von Arbeitern unter 18 Jahren und von Arbeiterinnen in Holz- und Hammerwerken vom 26. März 1930...

Das Arbeitsgerichtsrecht ist nunmehr drei Jahre in Geltung. In dieser Zeit ist bereits eine unerwartete Fülle von Zweifelsfragen in der praktischen Anwendung gelöst worden. Es ist daher sehr zu begrüßen, daß gerade jetzt der bekannte Baumbachsche Taschenkommentar zu diesem Gesetze in neuer Auflage erscheint...

Reichsarbeitsgerichtliche Rechtsprechung zum arbeitsgerichtlichen Verfahren unter besonderer Berücksichtigung der Vorschriften für die tariflichen Schiedsinstanzen und der Ministerialbeschleide über die Zuständigkeit und das Verfahren der Ausschüsse für Lehrlingsstreitigkeiten. Von Clemens Körpel. Herausgeber: Verlagsgesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes G. m. b. H. 104 Textseiten. Organisationspreis gebunden 2,50 Mk., kartoniert 2 Mk.

Die umfangreichen Kommentare zum Arbeitsgerichtsrecht und die unübersichtlich geordneten Sammlungen arbeitsgerichtlicher Entscheidungen sind für den gewerkschaftlich tätigen Prozessvertreter wohl kaum entbehrlich, aber als Hilfsmittel zur schnellen und gründlichen Orientierung ungeeignet. Diefem Mangel hat Körpel mit seinem Buch abgeholfen. Eine vorzügliche Ordnung der reichsarbeitsgerichtlichen Urteile ermöglicht das sofortige Auffinden der für den eingetretenen Streitfall einschlägigen Rechtsprechung...

rundung der Darstellung größter Wert gelegt worden. Die Blätter des Buches sind einseitig bedruckt, so daß eine zweckentsprechende Vervielfältigung durch Eintragung der später gefällten Reichsarbeitsgerichtsurteile leicht möglich ist. Dieses wertvolle Buch ist für die Prozessvertreter und Arbeitsgerichtsbeisitzer ein unentbehrliches Hilfsmittel. Auch Betriebsratsmitgliedern dürfte das Buch gute Dienste leisten. Wir empfehlen die Anschaffung dringend.

Bekanntmachungen des Vorstandes

Sonntag, 31. August, ist der Beitrag für die 35. Woche fällig

Achtung! Einsendung der Statistik-Karten den Monat August betreffend! Stichtag für die Mitglieder-, Arbeitslosen- und Kurzarbeiterzählung ist Sonnabend, der 30. August 1930. In diesem Tage ist von jeder Ortsverwaltung eine Karte gewissenhaft ausgefüllt und richtig frankiert an uns einzusenden.

Zu berichten ist auch dann, wenn gegenüber dem Vormonat im Mitglieder-, Arbeitslosen- und Kurzarbeiterbestand keinerlei Veränderungen eingetreten sind. Rechtzeitige Einsendung der Karten ist notwendig, um Zeit und Porto für Mahnungen zu sparen.

Gleichzeitig weisen wir darauf hin, daß der Augustbericht für die Kartenstatistik von allen Ortsgruppen bis zum 7. September 1930 einzusenden ist. Der Vorstand.

Verlorenes Mitgliedsbuch

Die Ortsverwaltung Ronneburg i. Thür. teilt mit: Das Mitgliedsbuch Nr. B. 124 794, lautend auf den Namen Albert Heger, geb. 12. April 1909 in Raichheim, Kreis Gera, eingetreten in den Deutschen Textilarbeiter-Verband am 26. August 1928 in Ronneburg, ist verlorengegangen. Das Mitgliedsbuch wird hiermit für ungültig erklärt; sollte es irgendwo vorgelegt werden, dann bitten wir, dasselbe einzuziehen und an die Adresse des Vorsitzenden der Ortsverwaltung Ronneburg, Kollegen Paul Arens, Angerstraße 12, zu überweisen. Der Hauptvorstand.

Verlag: Carl Schröder in Berlin, Remer Str. 2/3. - Verantwortl. Redakteur: Hugo Dreßler in Berlin. - Für die Anzeigen verantwortlich: Paul Lange, Berlin SW 11. - Druck: Borwirts Buchdruckerei u. Verlagsanstalt 'Paul Singer' in Berlin.



Das Ova-Mädchen trägt eine große Verantwortung. Echte Orientcigaretten der höchsten Qualitätsstufe sind äußerst empfindlich und verlangen eine sehr gewissenhafte Behandlung. 5 Pf. Ihrer Obhut anvertraut sind täglich viele Millionen der berühmten REEMTSMA CIGARETTEN OVA Araberformat

Gelesene Nummern des „Textil-Arbeiter“ wirft man nicht fort, sondern gibt sie an Unorganisierte weiter!

LINDCAR Jetzt auch Nähmaschinen! LINDCAR-FAHRRADWERK AKTIENGESELLSCHAFT BERLIN-LICHTENRADE Unternehmen der freien Gewerkschaften gegen kleinste Wochenraten, durch das Werk unsere Ortsausschüsse des A.D.G.B.

## Aus unserer Arbeiterinnenbewegung

### Textilarbeiter-Frauenabend in Neugersdorf

Am Sonntag, dem 17. August, unternahm die Arbeiterinnengruppe der Filiale Neugersdorf und Umgegend einen eintägigen Ausflug nach der Sächsischen Schweiz. Trotdem der Wettergott alle Schläuse gezogen hatte und es zur Abfahrtszeit stark regnete, wagten dennoch 50 Kolleginnen und 10 Kollegen die Fahrt ins Nass, und haben es auch nicht bereut. Als wir die Bastei erreicht hatten und Petrus sah, daß wir Textilarbeiterinnen waren, die die ganze Woche in den Betrieben stehen, da stellte er seine Laune um 50 Proz. auf Besserung ein und es war uns möglich, durch die romantischen Schwedenlöcher den Abstieg nach dem Kimsfeld zu unternehmen. Nach kurzer Rast da selbst ging die Wanderung durch den Rathsvalder Grund nach Rathsvalde weiter, wo (als Petrus seine gute Idee vergessen zu haben schien und es wieder regnete) wir in unseren Autobussen der herrlich gelegenen Jugendburg Hohnstein zu steuerten, um dort das Mittagessen zu genießen. Die Bürgerverwaltung hatte uns ein preiswertes Mittagessen bereitet. Nach dem Mittagessen fand eine Besichtigung der Bürgerreue statt, und gegen 2 Uhr verließen wir die Stätte, wo Jugend und Frohsinn herrscht, um die ehemalige Festung Königstein zu besuchen. Durch eine Führung wurde uns die Festung und die umliegende Gegend erklärt und wir verließen auch diese Stätte um unser Programm bis zu Ende durchzuführen. Nach Schandau, Nixenbainer Wasserfall ging die Fahrt und ein Aufstieg nach dem Ruhstall vollendete das Programm und gegen 8 Uhr wurde die Rückfahrt angetreten.

Auf dem Rückwege wurde im Restaurant zum Bergschlößchen in Burkhardtsdorf noch eine reichliche Stunde der Geselligkeit gewidmet und unsere Kolleginnen L. Höpfeld und Erna Vanger sorgten durch Wieder zur Saute für die nötige Unterhaltung. Auch diese Fahrt wurde von dem Motto: „Eintracht und Freundschaft“ getragen und hoffen wir, daß bis zum nächsten Jahr bessere Zeiten eintraten, damit es auch denen vergönnt ist, die infolge der jetzigen wirtschaftlichen Verhältnisse nicht in der Lage waren, an den diesjährigen Fahrten teilzunehmen.

### Textil-Frauenabende

Die Frauendivision des Deutschen Textilarbeiter-Bundes, Filiale Greiz und Umgegend, bot an den beiden Abenden, Montag, den 21. und 22. August, am darauffolgenden Dienstag in Elsterberg recht interessantes.

Kollegin Schenderlein gab in gedrängter Kürze, aber deshalb nicht weniger anschaulich, einen Bericht vom Stuttgarter Verbandstag und dem aus gleichem Anlaß stattgehabten Reichsjugendtreffen. Ihren Ausführungen war zu entnehmen, daß diese Tagung sowohl in ideeller als auch in materieller Beziehung den Belangen der Textilarbeiterinnen entsprach. Ausführlicher besprach sie sodann Frauenfragen, sozialpolitische Forderungen und behandelte anschließend die Anträge, die mehr oder weniger große Änderungen unseres Statuts bringen. Die Invalidenunterstützung kommt nunmehr zur Einführung. Zu den jetzigen Beiträgen kommt ab 1. Oktober dieses Jahres ein Invalidenbeitrag von 10 Pf. Ab 1. Januar 1932 kann dann an solche Mitglieder die Invalidenunterstützung gezahlt werden, die mindestens 520 Mark Beiträge aufweisen und aus dem Arbeitsprozeß ausgeschieden sind.

Die einstündigen Ausführungen wurden recht aufmerksam und heifällig aufgenommen.

Es folgte nun der heitere Teil. Schwäbische Lieder, Schilderung einer Schwarzwaldbwanderung von Kollegin Leo, Erzählungen und Rezitationen in schwäbischer Mundart erzeugten wieder eine recht fröhliche Stimmung. Aus diesen Gründen ist es doppelt bedauerlich, daß der Besuch in Greiz nur ein mäßiger war. Anders sah es in Elsterberg aus. Hier konnte eine recht starke Beteiligung festgestellt werden.

Vor Schluß des Abends wurde noch der Lohnabbau der Firma Müller u. Kramer besprochen, weil diese Firma versucht, ihre Arbeit in Elsterberg unterzubringen. Allen Unorganisierten muß gerade dieser Vorgang zum Nachdenken Anlaß geben, denn warum mag diese Firma bei den Heimarbeitern den Tarifbruch? Weil sie diese schutzlos weiß und hier am leichtesten zum Ziele zu kommen hofft.

Deshalb aufgewacht Heimarbeiter, organisiert euch im Deutschen Textilarbeiter-Bund.

# Gedanken eines Mannes zur Frauenerwerbsarbeit

Es war voraussehen, daß die katastrophale Verschärfung der Lage auf dem Arbeitsmarkt während des verfloffenen Winters — eine Verschärfung, die weit über den Rahmen des „Saisonmäßigen“ hinausging — die Propheten der verschiedensten Richtungen, die sämtlich glauben, das brauchbare Rezept im Alleinbesitz zu haben, wieder einmal auf den Plan rufen würde. Ueber den Wust von gut und schlecht gemeinten Vorschlägen ist jedoch wenig Grundsätzliches zu sagen; über allem stehen die Wirklichkeiten des Daseins und — vor allem — triumphiert die Tatsache des ungehemmten Bestehens des kapitalistischen Wirtschaftssystems, das die Not der Menschen braucht, um sein von Zeit zu Zeit künstlich gestörtes Gleichgewicht künstlich wieder in Ordnung zu bringen. Das wird erst dann anders werden, wenn die Plattform der Wirtschaft ge-

wäre noch zu verstehen und — als menschlicher Irrtum — zu entschuldigen; nicht zu verstehen aber ist es und nicht zu entschuldigen, wenn aus manchem Vorschlag — und nicht nur aus solchen, die aus dem bürgerlichen Lager stammen — nur allzu deutlich herausklingt, daß es nicht so sehr um eine Lösung des brennenden Problems geht, als daß vielmehr unter dem Deckmantel der Arbeitsnot ein erbitterter und kaum noch verhüllter Abwehrkampf des Mannes entfacht worden ist gegen das Streben der Frau nach Gleichwertung. Um das „Herrenrecht des stärkeren Geschlechts“ wird gerungen, um die Aufrechterhaltung einer der unwürdigsten und brutalsten Formen der modernen bürgerlichen Sklaverei; ob dem einzelnen dies immer klar ist, ändert an der Tatsache nichts!

„Gleiches Recht der Frauen auf Erwerbsarbeit“ fordert das Parteiprogramm der Sozialdemokratie. — Diese bedingungslose Forderung entspringt einer doppelten Ursache: einmal der Not, die die Frau und die das Mädchen zwingt, in den Arbeitsprozeß sich hineinzustellen, um leben zu können. Dann aber die Erkenntnis, daß nur diejenige Frau, die vom Manne ökonomisch unabhängig ist oder es zu sein vermag, diesem gleichberechtigt und auch gleichwertig gegenüber treten kann: die sozialistische Gesellschaft ist jedoch nur möglich auf der Grundlage dieser Gleichberechtigung.



Ortsgruppe Reichen

wandelt, wenn ihr Ziel nicht mehr die Erlangung von Profitten für einzelne, sondern die Befriedigung der Lebensbedürfnisse aller sein wird.

Doch hiervon soll heute nicht gesprochen werden; ein anderes, ungleich wichtigeres ist es, was uns herausfordert: namhafte Personen des öffentlichen und des politischen Lebens haben versucht, die Frage der Arbeitsnot „abzudrehen“ in das Fahrwasser der „Doppelverdienerei“ der Frau; diese Alltugenden rufen der Frau zu, ihr Platz sei der Haushalt und sie solle, besonders dann, wenn sie verheiratet ist und der Mann im Erwerbsleben steht, von der Berufsarbeit lassen. Und „würde diese Doppelverdienerei der Frau beseitigt, dann würde der Arbeitsmarkt um ein wesentliches entlastet“.

Es ist natürlich selbstverständlich, daß ein einseitig gegen die Frau geführter Kampf in der Sache des Doppelverdienens kein brauchbares Rezept darstellt; auch dann nicht, wenn die „männlichen“ Argumente mit dem Brustton der Ueberzeugung als eine Art höchster Weisheit vorgebracht werden, die jenseits der Beweisnotwendigkeiten steht. — Doch das

bedeutet noch lange keine menschliche, keine gesellschaftliche Gleichberechtigung, bedeutet

Ebenso wenig halte man uns entgegen, das Erwerbsleben der Frau zerstöre die „Hauslichkeit“, was die Frauarbeit auf der einen Seite vielleicht auch zerstören mag, das baut sie auf der anderen vielfach wieder auf für das Verhältnis zwischen Mann und Frau! Auch die Behauptung, der November 1918 habe ja die Gleichberechtigung der Frau gebracht, kommt nicht an das Problem nahe genug heran; politische Gleichberechtigung bedeutet noch lange keine menschliche, keine gesellschaftliche Gleichberechtigung, bedeutet

noch lange keine Gleichwertung! Auf letzteres aber kommt es ausschließlich an.

Also selbst dann, wenn die Frau nicht aus Not dazu getrieben wird, nach Arbeit im Betriebe zu suchen, sollte sie es tun um ihrer Selbstbefreiung willen. Diese Befreiung vom Manne setzt ihre wirtschaftliche Unabhängigkeit voraus; ohne diese ökonomische Unabhängigkeit ist und bleibt sie Sklavin des Mannes. Dieser Zustand der Sklaverei kann und wird sich in allen möglichen Spielarten, von der brutalsten bis zur feinsten und oft gegen den Willen des Mannes, fühlbar machen; es ist sogar möglich, daß die Fessel zeitweise gar nicht in die Erscheinung tritt. Vielleicht träumt manche Frau von einem solchen Eldorado — ohne sich bewußt zu sein, daß das Damoklesschwert trotzdem bei Tage und bei Nacht über ihrem Kopfe schwebt!

Dies alles jedoch schließt keine Verpflichtung für die Frau in sich. Es sind durchaus Fälle denkbar, die eine Betriebsarbeit der Frau ausschließen oder doch überflüssig erscheinen lassen — und, wer glaubt, in der Person des Ehepartners oder des Lebensfreundes genügend Garantien zu besitzen, der mag es auf eigene Verantwortung auf sich nehmen. Aber das „gleiche Recht der Frau auf Erwerbsarbeit“ darf nicht angetastet werden; ob und wann und welchen Gebrauch sie von diesem ihrem Rechte macht, das ist ihre persönliche Angelegenheit.

Und die Stellung der Frau im gesellschaftlichen und im politischen Leben? — Sie ist nur eine Folgeerscheinung, eine Begleiterscheinung derjenigen Bedeutung, die die Frau im wirtschaftlichen Leben sich jeweils errungen haben wird!

Wir erkennen somit, daß die ganze Frage nicht nur, ja: nicht einmal in erster Linie als hauswirtschaftlich — finanzielle Angelegenheit gemertet und entschieden werden darf; und mit einem Hinweis auf die bestehende Arbeitsnot und die Doppelverdienerei ist die Lösung noch lange nicht erbracht. Im Gegenteil, wir begeben uns damit auf eine bedenkliche Ebene, die schärfste Ablehnung erfahren muß seitens der Frau und — seitens des Mannes, der weiter zu blicken vermag, als die täglichen Sorgen reichen.

Ich höre den Leser fragen, wo denn nun der Hebel angelegt werden könnte. Es gibt Möglichkeiten genug; zwei seien genannt: Verkürzung der Arbeitszeiten und Auslöschung des Haushalts. Vielleicht bin ich mit diesen Gedanken in ein Wespennest gelangt. Die Gegner mögen folgendes beachten: es genügt nicht, daß sie mir eine schlechte Jenur ausstellen, es genügt auch nicht, daß sie meinen Tatsachen bloße Gegenbehauptungen entgegenwerfen. Entweder sie müssen widerlegen oder, wenn ihnen das nicht möglich ist, anerkennen, was ich gesagt habe.

Die Anerkennung aber schließt die Pflicht zur Nachahmung in sich!

Dr. Helmut Klotz, Berlin.

### Ferienfahrt der Arbeiterinnenkommission Meissen

Endlich stehen die Räder still und die lang-erwarteten Ferientage sind da. Ruhetage, die uns nur möglich sind durch guten organisatorischen Zusammenhalt. Schon einige Wochen vorher hatte sich die Kommission über eine Ferienfahrt besprochen, und die Ortsverwaltung hatte uns ein reizendes Einladungsplakat anfertigen lassen. Nach der böhmischen Schweiz sollte es gehen, aber auch wir spürten die lange Kurzarbeit, und so mußten wir uns, da der Geldbeutel knapp war, mit einem Tag begnügen.

Sonntag früh 4 Uhr war zum Sammeln bestimmt. Frohgemut hatten sich 22 Kolleginnen und zwei Kollegen eingefunden, darunter einige, welche die hohen Steinriesen der Sächsisch-Böhmischen Schweiz noch nie gesehen hatten. 4 Uhr 15 Minuten ging es bis Dresden, dort kurzer Aufenthalt, und kurz vor 6 Uhr ging es weiter. Schönaherrenstreckchen war das Ziel. Als wir durch Pirna nach Wehlen zu kamen, wo die Schweiz ihren Anfang nimmt, da ging das Staunen über die geschwante Herrlichkeit los. Diejenigen, welche diese Tour schon gefahren waren machten die anderen auf alle Schönheiten aufmerksam und um 7 Uhr waren wir in Schönah. Schnell wurden die Grenzpaßweiche beschaufelt und das Ueberfahrboot brachte uns nach Herrnsstreckchen. Da gibt es auch einen kleinen Spaß. Fährt man von Sachsen hinüber, zahlt man 15 Pf., jedenfalls, weil Geldbeutel und Rucksack noch voll sind, während man abends, wenn beides leer ist, für 10 Pf. herüber-

befördert wird. Oder ist etwas anderes die Schuld? Als wir aus dem Boot ausgestiegen waren, wurde beraten, wolle wir erst eine Rast machen oder gleich wandern? Aber die meisten waren dafür, erst auf den Berg und dann ruhen. Nun ging die Wanderung los durch das herrliche Tal bergan, dem Prebischtor zu. Soweit es der Weg erlaubte, wurden Rastplätze gefunden, und unser rühriger Gruppenvorsitzender, Kollege Hoppe, blies die Rufe dazu auf keiner Mordharmonika. Als wir oben waren, gab es immer mehr Staunen und Wandern über die unendlich hohen Steinwände. Die Aussicht war nicht so gut, weil es sehr neblig war. Eine Stunde wurde halt vorgegeben zum Frühstück und damit sich jeder nach seinen Wünschen umschauen konnte. Danach ging der Weg weiter über den Gabrielensteig nach Rainwieke zu. An zwei herrlichen Punkten wurden vom Kollegen Hoppe Ausnahmen gemacht zum bleibenden Andenken. In Rainwieke wurde Mittag gemacht und wir ließen uns das gute böhmische Bier schmecken, was bekanntlich auch nicht so teuer ist wie bei uns. Nun kam das herrlichste Stück der Tour, die Wilde und die Edmundsklamm. Nach kurzem Wandern wurde mit dem Kahn gefahren: das stille Dabingelitzen auf dem angestauten Bergwasser der Klammig zwischen hohen Felswänden wird allen unbeschreiblich sein. Um 6 Uhr waren wir wieder im Orte angekommen. Es klieben uns noch zwei Stunden der Gemütslichkeit, bis uns der Zug wieder um 8 Uhr nach der Heimat brachte. Beim Abschied hörte man aus aller Munde: „Das war ein Tag der Freude, des Erlebens und der Geselligkeit, und nächstes Jahr wollen wir wieder so einen Ausflug veranstalten.“

Und nun wollen wir wieder alle Kräfte anspannen und für den Verband agitieren und werden, damit uns die Ferien erhalten bleiben.

Marie Krüger, Meissen.

### Die Beschäftigung von Kindern im Haushalt

In Beantwortung einer Anfrage im Oberhaus führte der britische Staatssekretär für die Dominions und Kolonien, Lord Passfield, vor kurzem aus, daß die auf Erylon beobachtete Sitte, daß wohlhabende Familien arme Kinder adoptieren und sie mit ihren eigenen Kindern zusammen erziehen oder sie als Diener im Haushalt beschäftigen, keinesfalls mit einem System verglichen werden könne, das diese Kinder zu Sklaven mache. Der auf diese Weise adoptierten Kinder erholten zwar keinen Lohn, doch erhielten sie Unterkunft und Kost und würden immer gut behandelt. Heutzutage aber habe dieses System zu verheerenden Mißbräuchen geführt. Die Regierung Central habe daher einen Gesetzentwurf über den Schutz der als Diener im Haushalt beschäftigten Kinder ausgearbeitet. Gemäß diesem Gesetzentwurf, der dem Gesetzgebenden Rat vorgelegt werden soll, müssen alle Verträge zwischen Eltern, die ihre Kinder aus dem Hause geben wollen, und dem zukünftigen Arbeitgeber dieser Kinder einem Beamten vorgelegt und von ihm eingetragen werden. Ein besonderer Aufsichtsbeamter oder Polizeikommissar soll beauftragt werden, die Behandlung und Wohlbefinden der Kinder zu überwachen.

### Brasiliens Textilindustrie - Baumwollanbau und -verarbeitung

Von Dr. Erwin Pechall, Dresden. (Nachdruck verboten.)

Brasilien ist eines der Länder, in die sich der Hauptstrom deutscher Auswanderer ergießt. Für die Textilarbeiterschaft gilt es zu prüfen, ob ihr im Fall der Auswanderung nach Brasilien menschenwürdige Arbeitsbedingungen geboten werden.

Nach den neuesten Berichten aus Brasilien bestehen zur Zeit im Gebiet der ganzen Republik 345 Textilfabriken, die mit einem Kapital von 641 500 Contos arbeiten. Die Produktion dieser Betriebe wird auf 695 Millionen Meter Gewebe im Jahre geschätzt. Der Produktionswert ist mit 975 000 Contos errechnet worden. An der Spitze steht innerhalb der brasilianischen Textilindustrie die Baumwollindustrie; ihr folgt die Seidenindustrie, und an dritter Stelle stehen die Wollfabriken. In den Baumwollfabriken wird auch Kunstseide verarbeitet, die aus dem Auslande eingeführt wird. Doch besteht bereits eine Kunstseidenfabrik im Lande - in Sao Paulo - die einem großen brasilianischen Konzern gehört, der „Industrias Reunidas Matarazzo“. In der Baumwollindustrie sind 130 000 Arbeitnehmer tätig. Die Zahl der Webstühle stellt sich auf 78 400, die der Spindeln beträgt 25 Millionen. Hinzu kommt die Zahl der Spindeln in Brasilien unter den baumwollverarbeitenden Ländern der Erde an erster Stelle; ebenso nach der Zahl der Arbeitnehmer. Gemessen an der Zahl der Webstühle steht es an neunter Stelle und nach dem Rohbaumwollverbrauch an zehnter Stelle. Die Bedeutung der brasilianischen Baumwollindustrie sollte also nicht unterschätzt werden. Die Seidenindustrie des Landes ist ebenfalls recht bedeutend. Auch hier kann - ebenso wie in der Baumwollspinnerei - zum größten Teil heimisches Rohmaterial verarbeitet werden. Rohseide kommt aus den Staaten Sao Paulo und Minas Geraes. Im ganzen gibt es etwa 40 Seidenfabriken im Lande, die mit einem Kapital von rund 70 000 Contos arbeiten. Die Zahl der Arbeitnehmer stellt sich in der Seidenindustrie auf 5000, die an 1600 Stühlen und 9000 Spindeln arbeiten. Die etwa 20 Wollfabriken sind der Baumwoll- und Seidenindustrie gegenüber recht unbedeutend; ihre Erzeugung wird mit rund 50 000 Contos im Jahr bewertet.

Hauptproduktionsgebiet der brasilianischen Textilindustrie ist der Staat Sao Paulo mit mehr als 100 Fabriken und einem Anlagekapital von rund 275 000 Contos. Die übrigen Staaten fallen dagegen sehr ab. Alagos: 11 Fabriken; Bahia: 16; Ceara: 12 usw. Industriell am weitesten fortgeschritten ist also der mittlere Teil des Landes, während Norden und äußerster Süden mehr landwirtschaftlichen Charakter tragen, wobei natürlich der Ausdruck „industriell fortgeschritten“ schon reichlich hochgegriffen erscheint, denn einen Vergleich mit europäischen oder nordamerikanischen Verhältnissen darf man natürlich nicht ziehen. Trotzdem ist die Tatsache zu verzeichnen, daß Brasilien bereits jetzt eine Überproduktion an Baumwollwaren zu verzeichnen hat. Es ist daher kein Wunder, daß die heimischen Fabriken dauernd den Ruf nach Zollsenkung ertönen lassen und ihm - nachdem sie den Schutzzoll kaum erreicht haben - den Ruf nach Produktionsregulierung, nach Kontingentierung folgen lassen. So will man sogar die Einfuhr von Spinnmaschinen und Webstühlen verbieten lassen (in einer Denkschrift des Centro de Fianças e Recolagens de Sao Paulo). Diese rasche Entwicklung der brasilianischen Textilindustrie ist auf zwei Momente vor allem zurückzuführen: auf die reichen Möglichkeiten des Baumwollanbaus im Lande selbst und auf den Krieg. Der Krieg schloß Brasilien von fremden Lieferländern ab, und es war kein Wunder, daß man dazu überging, die fehlende Einfuhr durch Eigenproduktion zu ersetzen. Schlangte der Krieg andauerte und die alten Lieferanten Brasiliens nicht in ausreichender Maße liefern konnten, waren dort auch die reichen Verbraucher froh, wenn sie die heimischen Textilien zu bekommen. Als endlich das Angebot aus England, Deutschland, Frankreich, der Schweiz, den Niederlanden wieder einsetzte und sich auch die Nachfolgenden Japan, Italien, die Türkei, die Schweiz und Ungarn zu liefern veranlassen, da zeigte sich denn, daß die brasilianische Baumwollindustrie nicht unvorbereitet in der Lage war, im qualitativen Hinsicht den Wettbewerb mit der europäischen oder nordamerikanischen Industrie aufzunehmen.

### Französischer Textilarbeiterstreik

Paris, den 30. August 1930.

Frankreichs Textilfabriken stehen im Norden, in Lille, in Roubaix, in Tourcoing, ganz an der belgischen Grenze. Seit Anfang des Monats liegen die meisten Fabriken still. Die französische Textilarbeitergewerkschaft hat die Streikparole ausgegeben.

Schon seit langem waren die Arbeiter bei ihren Direktoren wegen Lohnerhöhung vorstellig geworden. Sie erjuchten um eine Zulage von 25 Centimes (4 Pfennig) pro Stunde. Zur Begründung machen sie geltend, daß die jegliche Einführung der Sozialversicherungen, bei denen die Arbeiter ebenso wie die Arbeitgeber 4 Proz. des Lohnes beizuliefern haben, Preiserhöhungen mit sich bringe, die unbedingt durch bessere Löhne ausgeglichen werden müßten.

In Nordfrankreich herrscht - außer in der Gegend von Lille - das Textilkonjunktium der Arbeitgeber nahezu unumschränkt. An der Spitze steht ein früherer Arbeiter, namens Desiré Ley. Die Mitglieder des Textilkonjunktiums müssen, wenn sie ihm beitreten, einen bestimmten Betrag auf der Bank hinterlegen als Gewähr dafür, daß sie die Parolen ihres Führers stets auf das Genaueste befolgen. Das macht Herrn Ley zum gewaltigen Diktator. Dieser Ley war während des Krieges auf der deutschen Kommandantur zu Lille, einer der Angehörigen jener Arbeiter, die zwangsmäßig nach Deutschland in die Fabriken geschafft wurden, und man nimmt zum Teil an, daß seine jegliche allmächtige Stellung auf seine Tätigkeit während des Krieges zurückzuführen ist. Derselbe Ley wandte sich gegen den Bischof Vignart von Lille bereits vor einigen Jahren, als dieser während des damaligen Streiks für die Streikenden eine Sammlung veranstaltete und er denunzierte ihn in Rom. Derselbe Ley wollte Herrn Poincaré im Moment der Frankentabifizierung hineinreden und Herrn Lardieu bei der Debatte über die Sozialversicherungen. Er unterbreitete dem früheren Arbeitsminister Loucheur einen eigenen Plan, der auf die Verflistung der Arbeiter hinauslaufen sollte und der von Loucheur glatt abgelehnt wurde.

Was er damals nicht durchsetzen konnte, versucht er heute. Er lehnt jede Lohnaufbesserung der Textilarbeiter ab. Er erklärt sich hingegen bereit, den Sozialversicherungsanteil jedes Arbeiters zu zahlen, der ohne Unterbrechung ein Jahr lang in der gleichen Fabrik tätig ist. „Ohne jede Unterbrechung“, das heißt ohne an der Kaiserfeier teilzunehmen und

ohne auch nur eine Stunde einmal zu streiken. Diese Treuprämie wird von den Arbeitern abgelehnt. Das ist keine Lohnerhöhung, wenn man nach einem Jahr Arbeit vor dem Arbeitgeber brav zu Kreuze kriechen und sich keine Treuprämie ausbitteln soll.

Wir stehen also vor der Tatsache, daß das Textilkonjunktium des Herrn Ley trotz allen Sammens über die schlechten Zeiten durchaus bereit ist, die Lohnerhöhung zu zahlen, welche die Arbeiter verlangen, daß diese Lohnerhöhung jedoch nur in der Form einer Treuprämie bewilligt wird. Der Streik geht also um eine Formfrage, er geht um die Würde der französischen Textilarbeiterschaft.

So streiken in Roubaix 80 000 Menschen aus 117 Fabriken. 71 weitere Fabriken haben bereits trotz der Parole des Herrn Ley die Forderungen der Arbeiter anerkannt.

In Tourcoing haben sich 29 500 Arbeiter und Arbeiterinnen der Bewegung angeschlossen. 50 Fabriken weisen überhaupt keine Arbeiter auf, 79 immerhin einige, und 40 haben die Wünsche der Arbeiter bewilligt. In Lille und in seinen Vororten streikten etwa 60 000 Menschen.

Die sozialistischen Bürgermeister von Lille und Roubaix haben beschlossen, den in Notlage befindlichen Streikenden mit städtischen Mitteln zu helfen. Schon gleich in den ersten Streiktage wurde in Roubaix im Stadtrat eine erste Summe von 300 000 Franken für die Streikenden bewilligt.

Herr Ley und die ihm noch treuen Arbeitgeber des Textilkonjunktiums behaupten, durch den Streik bewiesen die Arbeiter, daß sie gegen das am 1. Juli in Frankreich eingeführte neue Sozialversicherungsgesetz seien, der Streik bedeute einen Bankrott des Gesetzes, da sich die Arbeiter um ihren 4prozentigen Anteil brüden wollen. So liegt aber nicht der Fall. Er liegt schon deshalb nicht so, weil erstens die Lohnforderungen der Arbeiter schon auf viele Monate vor Einführung des Gesetzes zurückliegen und zweitens weil auch jetzt noch die Textilarbeitergewerkschaft ausdrücklich betont, daß sie prinzipiell dem Sozialversicherungsgesetz durchaus zustimmt, und ebenso dem Anteil des Arbeiters. Nur die Kommunisten nehmen hierin eine andere Stellung ein. Sie wenden sich gemeinsam mit den Arbeitgebern gegen das Sozialversicherungsgesetz, und sie heizen zum Generalstreik. So wurde von der Textilarbeitergewerkschaft in Roubaix und in Tourcoing

vor einigen Tagen das folgende Plakat angebracht.

„Rein Generalfreist!  
 Getreu ihrer ständigen Politik wollen die Kommunisten einen neuen Versuch der Arbeiterspaltung unternehmen. Nachdem sie seit Beginn des Streikes ihre gewöhnlichen Mittel angewandt hatten, das heißt die Verleumdung, die Lüge, den Betrug und so weiter, wollen sie jetzt einen anderen Weg beschreiten:  
 Sie wollen die Arbeiter, deren Fabrikherren bereits den Arbeiterforderungen zugestimmt haben, aufs neue aus der Fabrik locken und so einen Generalfreist proklamieren.  
 Arbeiter gebt acht!  
 Keinen größeren Fehler gäbe es, als die Befolgung dieser kommunistischen Streikparole. Das Textilkonjunktium, oder vielmehr gewisse große Fabrikherren dieses Konjunktiums könnten sich gar nichts Besseres wünschen. Das wäre für sie die Rettungsbrücke. Aber das wäre auch für die Arbeiter von furchtbaren Folgen.  
 Ihr Arbeiter, die Ihr eure Forderungen bereits durchgesetzt habt, hört nicht auf die Kommunisten! Bist auch nicht durch das Gesetz und durch die Beschlüsse von Individuen einschüchtern, von denen manche vielleicht vom Konjunktium heimlich bezahlt werden.“

Die Haltung der Kommunisten ist um so unsinniger, als die gesamte kommunistische Parlamentsgruppe einstimmig am 26. April dieses Jahres für dasselbe Sozialversicherungsgesetz stimmte, gegen das sie heute heßt.

Einstweilen haben alle streikenden Arbeiter von ihren Fabriken einen Entlassungsbrief bekommen, in dem es gleichzeitig heißt, daß später Neueinstellungen nur individuell erfolgen können. Das ist der übliche Brief der Arbeitgeber beim Streikfall.

Der Arbeitsminister Pierre Laval ist schon zweimal in das Streikgebiet gefahren, um eine Verständigung herbeizuführen. Immer zeigte es sich, daß in der Gegend von Lille, wo das Textilkonjunktium des Herrn Ley keinen so großen Einfluß hat, eine Verständigung bedeutend leichter möglich erscheint als bei Tourcoing und Roubaix. Einstweilen ist der Kampfesmut der Textilarbeiter, die von den belgischen in Frankreich arbeitenden Textilarbeitern unterstützt werden, ungebrochen. Von sozialistischer Seite aus wurde die Regierung Lardieu verschiedentlich zum Eingreifen in den Streik aufgefordert, da die Haltung des Herrn Ley auf eine Sabotage des Sozialversicherungsgesetzes hinausläuft. Aber Lardieu rührt sich einstweilen nicht. Die Arbeiter sind in ihrem Kampfe auf sich selbst angewiesen.

Kurt Gen.

nischen Industrie aufzunehmen. Gediglich hinsichtlich der Menge konnte die heimische Erzeugung befriedigen, ja, war sie sogar beängstigend.

Wenn trotzdem die Rentabilität der Baumwollindustrie befriedigend war, so liegt das einmal daran, daß der hohe Zoll der Industrie mindestens die Sicherheit glatten Abzuges ihrer Durchschnittsqualitäten bietet, und daß zum anderen die Löhne derart niedrig sind, daß sie kalkulatorisch den Unternehmern eine gewisse Gewinnspanne lassen, die selbst bei zu geringem Verdienst an der Ware eine gewisse Rentabilität sichert. Die Arbeiterinnen in der brasilianischen Baumwollindustrie sind der Willkür eines Unternehmers, bei dem man von Pflichtbewußtsein sehr selten sprechen kann, ziemlich schutzlos preisgegeben. Anfänge gewerkschaftlicher Tätigkeit sind kaum zu spüren. Lohnlämpfe entwickeln sich meist zu gewalttätigen Ausschreitungen und enden dementsprechend mit eklantanten Niederlagen der Arbeiterschaft. Die Fabrikanien indes können gute Gewinne verzeichnen. Dividenden von 12, 17, und 20 Proz. sind gar nicht so selten. Besonders günstig steht die Baumwollindustrie des Staates Sao Paulo dar; Rohstoffe sind im Staate vorhanden, die Löhne aber ganz besonders niedrig, die Kaufkraft der übrigen Bevölkerungstreife aber ziemlich groß, weil Sao Paulo bekanntlich der Kaffeekraut ist, in dem der Verdienst groß geschrieben wird. Ein Beispiel: Die Aktiengesellschaft Scarpa hat ein Kapital von 400 Contos, Reserven von 13 400 Contos und erzielt einen Reingewinn von 2470 Contos! Im April vorigen Jahres ist nun der erhöhte Zoll in Kraft getreten und wird dazu beitragen, die Gewinne der brasilianischen Großindustriellen weiter zu vergrößern, denn da der Zoll Baumwollgarne besonders trifft, schneidet die Großbetriebe, die eigene Spinnereien haben, am besten ab, während die kleinen Webereien und Wirkwarenfabriken der Willkür der Großunternehmer ausgeliefert sind. Daß man die errungene Beute nun in Sicherheit bringen will durch das Verbot der Aufstellung neuer Spinnmaschinen - m a B. durch das Verbot der Errichtung neuer Garn-

der brasilianischen Großindustrie (von ihrem Standpunkt aus!) nicht verstehen?! Fabriken - wer wollte dieses Verhalten Grundlage der brasilianischen Baumwollindustrie ist natürlich die heimische Rohstoffbasis. Der Baumwollanbau in Brasilien ist ganz bestimmt sehr ausichtsreich. Wenn augenblicklich die Baumwollkultur für das Land noch nicht die Bedeutung hat wie der Kaffeeanbau, so ist das einfach eine Folge der hohen Kaffeepreise. Wenn einmal die Kaffeepreise sinken werden - dann wird die Zeit der Baumwolle in Brasilien gekommen sein! Die klimatischen Voraussetzungen sind ebenso wie die geologischen gegeben, um den Baumwollanbau in Brasilien als besonders zukunftreich zu betrachten. Nächst Turkestan, Teilen Nordafrikas ist besonders das Hochland von Sao Paulo das Baumwollgebiet der Zukunft. Daß Brasiliens Regierung den Baumwollproblemen Aufmerksamkeit schenkt, kann man daraus ersehen, daß drei Samenanzuchtanstalten im Staate Minas Geraes sorgen für die Belieferung der Landwirtschaft mit erstklassigem Saatgut (bekanntlich muß Baumwolle jedes Jahr neu ausgesät werden). Auch im Staate Sao Paulo befindet sich eine solche Versuchstation in Piracicaba, die vor allem Verjuche mit amerikanischer und ägyptischer Baumwolle durchführte und dabei zu sehr beachtlichen Resultaten kam. Es gelang nämlich, einen neuen Typ zu gewinnen - er heißt „Maade“ - der die guten Eigenschaften der brasilianischen Baumwolle aufweist, darüber hinaus aber Fasern hat, deren Länge den Wünschen der Industrie voll entspricht. Auf gleichem Gebiet betätigt sich das Agronomische Institut des Staates in Campinas, das durch fortgesetzte Selektionsarbeit die Baumwollart ausfindig zu machen bestrebt ist, die langfaserig ist, sich den Boden- und Klimaverhältnissen bestens anpaßt und später in großem Stile gepflanzt werden kann.

Derzeit befaßt sich die Anbaufläche für Baumwolle auf 520 000 Hektar in ganz Brasilien; sie ist zwar gegen 1926 nicht unerheblich gestiegen - um 80 000 Hektar! - aber der Ertrag ist nicht gemachsen. Er betrug 1929 wie 1926 etwa 110 000 Tonnen, womit also der Ertrag je Hektar von 251 Tonnen auf 210 Tonnen gesunken wäre. Das ist natürlich zum Teil auf die Witterungsverhältnisse zurückzuführen, zum Teil aber auf den Baumwollschädling. In Sao Paulo ist daher dem neugegründeten Biologischen Institut eine besondere Baumwollzüchtung angegliedert worden, die mit hoch-

spezialisten besetzt ist. Allerdings ist man auch hier erst mit Anfängen beschäftigt, doch dürften sich günstige Auswirkungen bald zeigen.

Hauptanbaugesbiet ist der an der nordöstlichen Spitze des Landes gelegene Staat Pernambuco mit etwa 16 000 Tonnen. Ihm folgt Sao Paulo mit etwa 13 000 Tonnen, doch werden beide wohl übertriffen vom Staate Parahyba mit angeblich 20 000 Tonnen. Ceara soll 15 000 Tonnen erzeugen, Maranhao 11 000, Rio Grande do Norte 14 000 Tonnen, Alagos 6 000 Tonnen, Sergipe 4 000 Tonnen, Bahia 3 000, Piahy 4 000 Tonnen. Der Rest verteilt sich auf die übrigen Staaten.

Während alle diese nördlichen Staaten Baumwolle ausführen, ist der Süden des Landes ein Einfuhrgebiet der heimischen Baumwolle. Sao Paulo steht als Verbrauchsgebiet an der Spitze mit etwa 33 000 Tonnen (plus der Eigenproduktion). Es folgen Rio de Janeiro, wo allein acht große Aktiengesellschaften der Baumwollindustrie ansässig sind, mit 8 500 Tonnen (plus 13 500 Tonnen des Bundesdistrikts), Minas Geraes mit 5 000 Tonnen, Bahia mit 2 200 Tonnen, Rio Grande do Sul mit 1 500 und Santa Catharina mit 1 000 Tonnen.

Die Ausfuhr brasilianischer Baumwolle fällt auf dem Weltmarkt kaum ins Gewicht. Allerdings ist die Klassifizierung der Baumwolle nach den offiziellen Klassen von je neun Typen am Baumwollmarkt von Bahia durchgeführt und auch von den europäischen Baumwollbörsen (Liverpool, Bremen, Le Haere, Barcelona usw.) anerkannt, doch ist das Interesse an der brasilianischen Ware verhältnismäßig gering. Auch Deutschland hat immer nur recht geringe Mengen aufgenommen. Größere Käufe hat Portugal getätigt, doch ist die ganze Ausfuhr mengenmäßig eben sehr gering; denn der Eigenverbrauch des Landes stellt sich auf etwa 100 000 Tonnen, so daß bisher große Mengen für Exportzwecke nicht zur Verfügung standen.

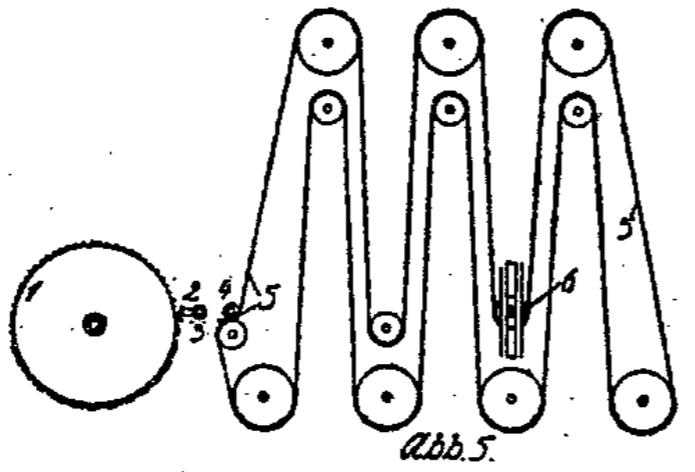
Immerhin sollte man immer daran denken, daß Brasilien ganz sicherlich dereinst einmal eine bedeutsame Rolle in der Baumwollweltwirtschaft spielen kann. Wenn es heute seine eigene Industrie völlig versorgen kann, so ist damit zu rechnen, daß auch die Baumwolle einst in den von der Natur so überaus gesegneten Zonen des Landes und besonders des Staates Sao Paulo eine Rolle spielen wird.



# Die Wollstreichgarnspinnerei

Eine weitere Anordnung, die noch günstiger wirkt, ist die in Abb. 2\*) gezeichnete. 1 und 2 sind wieder die Speisewalzen. Dann kommt der Vorreißer 3, der nun entgegengelehrt der vorherigen Anordnung läuft. Ueber dem Vorreißer 3 ist eine Messerwalze 4 angeordnet, die die Messer über die ganze Breite der Maschine trägt. Diese Messerwalze ist ganz eng an den Vorreißer angelehrt und läuft entgegen dem Vorreißer. Dadurch ist der Geschwindigkeitsunterschied zwischen Messer und Walze ein sehr großer, so daß die Kletten mit einem scharfen kurzen Ruck von der Wolle abgeschlagen werden. Dieser scharfe kurze Ruck kommt mehr einem Abschnelden der Kletten von der Wolle, an der sie haften, gleich und schädigt dadurch die fraglichen Wollfasern wesentlich weniger als die vorher erwähnten Klettenmesser. Da nun der Vorreißer umgekehrt umläuft, muß noch ein weiteres Zwischenorgan eingebaut sein, das die Wolle wieder dem Tambour zuführt. Es ist dies ein Wender, der in Abb. 2 mit 5 bezeichnet ist. Durch die Anordnung dieses Wenders ist aber noch ein weiterer Vorteil erreicht. Wir haben weiter oben davon gesprochen, daß die Geschwindigkeitsänderung zwischen Speisewalzen und Tambour durch den Vorreißer mit einer Zwischenstufe erfolgen soll, so daß diese Geschwindigkeitsänderung nicht gar zu groß wird. Bei der Anordnung, wie sie Abb. 2 darstellt, sind nun zwischen Speisewalzen und Vorreißer statt einer Stufe deren zwei eingebaut, nämlich der Vorreißer und der Wender. Der Wender muß sowieso rascher laufen als der Vorreißer, sonst würde er bei der getroffenen Hüftstellung die Wolle nicht vom Vorreißer abnehmen. Wir haben hier also eine noch schonendere Behandlung als in der in Abb. 1 gezeichneten Anordnung dadurch gekennzeichnet, daß eine bessere, allmählichere Vorüberführung vorhanden ist. Der nächste Schritt ist durch diese Ueberlegung eigentlich schon gegeben, und zwar bildet man den Vorreißer wesentlich größer aus und läßt zusammen mit dem Vorreißer einige Arbeiter- und Wendepaare arbeiten. Der Fall stellt sich nun so dar, daß eigentlich zwei Krempeln zusammenarbeiten, eine Vorkrempel mit ganz grobem Beschlag und eine normale Reizkrempel. Diese Anordnung ist in Abb. 3 gezeigt. 1 und 2 sind die Speisewalzen, 3 ist die Vorkrempel, die mit den Arbeitern und Wendern 4, 5, 6, 7 zusammenarbeitet. Als Ueberträger wirkt der Abnehmer 8. Es würde aber infolge der Hüftstellung der Abnehmer 8 die Wolle nicht an den Tambour abgeben, sofern der Tambour rascher läuft, was tatsächlich der Fall ist. Es muß deshalb eine weitere Walze angeordnet sein, die in der Abbildung mit 9 bezeichnet ist. Die Wirkungsweise geht dann ohne weiteres aus der Art der gezeichneten Hüftstellung hervor. Diese drei gezeichneten Anordnungen sind aber nicht die einzigen. Es gibt noch eine Menge Möglichkeiten, die von den verschiedenen Firmen auch bei ihren Konstruktionen benutzt werden. Doch dürften diese drei näher beschriebenen Anordnungen zum allgemeinen Verständnis genügen. Nun noch einige Worte über die Beschläge der Vorreißer selbst. Die Sägezahnbeschläge bestehen aus gestanztem Flachdraht, wie ihn Abb. 4a darstellt. Auf der unbezogenen Vorreißerwalze sind schmale Nuten in Schraubengängen eingedreht. In diese Nuten wird nun der Sägezahn Draht, der genau passen muß, eingelegt und entweder mit dem Reizfel oder mit einem Drücker eingestemmt, so daß er einen gewissen Halt hat. Von Zeit zu Zeit empfiehlt es sich, kräftiger einzustemmen, damit, wenn je der Sägezahn Draht einmal reißt, dieser nicht von der Vorreißerwalze abspringt und in den eigentlichen Tambourbeschlag hineinkommt, wo er große Verheerungen anrichten kann. Eine andere Art des Vorreißerbeschlages ist die, daß kräftiger Stahldraht in Leder oder sogenanntes künstliches Krakenleder (mehrere Lagen aufeinandergelegte Baumwoll- oder Wollgewebe) als U-förmige Klammern eingelassen wird, wie es Abb. 4b darstellt. Der Draht ist dabei kantig zugehoben, wie es Abb. 4c zeigt. Bei dieser Anordnung haben die Hüftchen äußerst wenig Elastizität, was schließlich auch nicht direkt erforderlich ist. Will man aber auf die Elastizität nicht verzichten, wird der Draht, der ebenfalls sehr kräftig ist, mit einem Rnie eingelassen, wie aus Abb. 4d ohne weiteres hervorgeht. Welcher Art des Beschlages der Vorzug zu geben ist, hängt wieder wesentlich von der Art der zu verarbeitenden Wolle ab.

Wir haben damit die verschiedenen Vorreißerordnungen kennengelernt, und zwar sind diese Einrichtungen vor allem für die Reizkrempel gedacht. Bei der Pelzkrempel und bei der Spinnkrempel sind sehr häufig überhaupt keine Vorreißerordnungen mehr vorhanden, sondern es kann, da diese Maschinen einen verhältnismäßig schon gut aufgelösten Rohstoff zugeführt erhalten, auf den Vorreißer verzichtet werden, so daß an diesen Maschinen die Speisewalzen direkt auf den Tambour speisen. Ueber die sonstige Anordnung der Krempeln ist wenig zu sagen, denn



sie unterscheiden sich von den Krempeln, die wir in der Baumwollstreichgarnspinnerei kennengelernt haben, nicht näher. Wie bei den Krempeln der Baumwollstreichgarnspinnerei haben wir den Tambour mit den Arbeitern und Wendern, den Wolant, der zu weit in den Tambourbeschlag eingedrungene Fäserchen wieder heraushebt, den Abnehmer,

eine große langsamlaufende Walze, die den außerordentlich dünnen Faserbelag, der auf dem Tambourbeschlag liegt, wieder verdichtet, und den Hader, der diesen nun auf dem Abnehmer dichteren Belag von diesem abnimmt. Dieser von dem Hader abgenommene Faserbelag heißt wieder das Bles. Zur Verdeutlichung der noch üblichen Ausdrücke sei hier genannt, daß der Vorreißer auch als Briseur bezeichnet wird. Der Wolant heißt mitunter auch Käufer. Der Abnehmer heißt Beigneur oder Doffer. Der Hader wird mitunter auch als Kamm bezeichnet. Abweichend von der Baumwollstreichgarnspinnerei, wo fast ausschließlich die automatischen Umlegeeinrichtungen verwendet werden bei dem Transport des Bleses von einer Krempel auf die nächstfolgende, wird in der Wollstreichgarnspinnerei verfahren. Zwar finden sich auch hier immer häufiger die automatischen Umlegeapparate, auf die wir noch zu sprechen kommen, doch findet man heute noch sehr viel sogenannte Pelztrommeln, auf die das Bles, das von dem Abnehmer kommt, ohne irgendwie zusammengefaßt zu werden, also in voller Breite aufkaut, und zwar eine Lage auf die andere. Nach einer gewissen Zeit ist die Lage auf dieser sogenannten Pelztrommel so dick, daß diese watteähnliche Masse, der Pelz, von der Pelztrommel abgenommen werden kann. Dieser Pelz wird dann der nächsten Maschine vorgelegt. Bei automatischen Umlegevorrichtungen, bei denen das Bles annähernd gleichmäßig in der Dichte kommt, wird nach einer bestimmten Anzahl von Umdrehungen der Pelztrommel die Maschine abgestellt und der Pelz abgenommen. Obwohl eine gute Ver-

gleichmäßigung durch diese Art der Arbeit erzeugt werden kann, haftet ihr doch ein Mangel an und das ist die verhältnismäßig kurze Länge des Pelzes, der der Pelzkrempel oder Bliestrempel vorgelegt wird. Die Länge dieses Pelzes kann bei dieser Anordnung nicht größer sein als eben der Umfang der Pelztrommel. Wo zwei Pelze zusammengefaßt werden, entsteht eine dicke Stelle, und diese dicke Stelle wird sich im Garn als Ungleichmäßigkeit zeigen. Um dies zu umgehen, wurde eine sogenannte Langpelzeinrichtung erfunden, bei der der Pelz, wie Abb. 5 es zeigt, nicht mehr vom Hader auf eine Trommel läuft, sondern auf ein endloses Tuch. Das endlose Tuch ist über verschiedene Rollen geführt, so daß hier eine wesentlich größere Strecke auf verhältnismäßig kleinem Raum untergebracht sein kann, als dies bei der gewöhnlichen Pelztrommel auf dem Umfang möglich ist. Mit dieser Anordnung können Pelze von 12 bis 14 Meter Länge erzeugt werden. In Abb. 5 ist 1 der Abnehmer, 2 der Hader, der das Bles von 1 abnimmt. Das Bles 3 geht dann unter der Walze 4 auf das Tuch 5, das, wie ohne weitere Beschreibung ersichtlich ist, um die verschiedenen Führungsrollen gelegt ist. Auf dieses Tuch legt sich nun der Faserpelz in vielen Lagen, bis schließlich die nötige Pelzdicke erreicht ist, worauf dann die Maschine abgestellt, der Pelz von dem Tuche abgenommen und an der nächstfolgenden Krempel aufgelegt wird. Die Rolle 6 ist nicht fest gelagert, sondern als Spannrolle ausgebildet, damit das Tuch immer gleiche Spannung hat. Eine weitere Uebertragungsmöglichkeit der Wolle von der einen Krempel auf die andere ist die unmittelbare Uebertragung, bei der das vom Hader abgelöste feine Bles ohne weitere Verdichtung direkt in die nächste Krempel kommt. Diese Art der Uebertragung wird in England bei Verarbeitung von groben Wollen noch vielfach verwendet.

## Kunstseide enthaltende Mischgewebe in der Färberei

(Nachdruck verboten.)

H.R. Es wird mit Recht von der Kunstseidenindustrie immer wieder darauf hingewiesen, daß kunstseidene Gewebe in der Färberei, Appretur usw. einer sorgfältigen Behandlung bedürfen, wenn ein unbedingt befriedigender Ausfall der fertigen Ware erreicht werden soll. Kunstseide ist eben kein natürliches, sondern ein künstliches Produkt, und diese Tatsache ist von den Färbern in erster Linie zu berücksichtigen. Die Textilmaschinenindustrie ist den sich hieraus ergebenden Notwendigkeiten durch die Schaffung zahlreicher Sonderkonstruktionen, bei denen auf die Eigenarten des kunstseidenen Materials weitgehend Rücksicht genommen wird, entgegengekommen, und die einwandfreie Färbung kunstseidener Gewebe macht heute wohl nirgends Schwierigkeiten. Besondere Beachtung verdienen aber die Mischgewebe. Mehr und mehr verwendet die Weberei Kunstseide (zur Erzielung besonders wirkungsvoller Effekte) bei baumwollenen, wollenen oder leinenen Geweben der verschiedensten Art. Es ist nun leicht verständlich, daß in der Färberei, Appretur usw. bei diesen Geweben, die doch zum größten Teil aus anderen weniger empfindlichen Materialien bestehen, auf die darin vorkommende Kunstseide zu wenig Rücksicht genommen wird. Und doch kann die ungenügende Beachtung dieses Umstandes den Ausfall der Ware recht ungünstig beeinflussen, was dann um so bedauerlicher ist, als eine entsprechende Rücksichtnahme in der Regel ohne jede Unbequemlichkeit und ohne Aufenthalt durchgeführt werden kann.

Bei einigen Spezialmaschinen zur Behandlung kunstseidener Gewebe ist auch auf solche Mischgewebe besonders Rücksicht genommen worden; insbesondere sei auf die Gächse Kunstseidenausrüstungsmaschine hingewiesen. Diese Maschine, die nicht etwa eine Muldenpresse in der Ausführung der bekannt älteren Konstruktionen darstellt, sondern durch eine neuartig kombinierte Bauart den besonderen Erfordernissen kunstseidener Gewebe angepasst wurde, eignet sich für die Ausrüstung von Mischgeweben, z. B. Gewebe aus Kunstseide mit gezwirnter oder ungezwirnter Baumwolle; und es ist selbstverständlich, daß auch rein kunstseidene Gewebe darin behandelt werden. Besonders bewährt hat sich die Ma-

schine bei Geweben mit Jacquard- oder Damasteffekten, da die ausgerüsteten Gewebe ein besonders wirkungsvolles Relief zeigen. Bemerkenswert ist ferner, daß die Behandlung der Ware auf dieser neuen Maschine gegenüber der Behandlung auf dem Kollalander den Vorzug hat, daß die Ware nicht verzogen wird, was vor allem bei abgepahten Luchern, Decken usw. wertvoll ist, die in ihrer rechteckigen Form erhalten bleiben.

Ferner verdient hier die Küstische Kühl- und Beleuchtungsmaschine Erwähnung, die in jüngster Zeit dadurch noch wesentliche Verbesserung erfahren hat, daß sie als erste Kühlmaschine mit einer Gasmaschine kombiniert wurde, wodurch eine Kühlung bis auf 0 Grad erreicht wird, während die Temperatur im Wassertröge der Kühlmaschine noch etwa 20 bis 30 Grad beträgt. Es ist mit dieser Maschine möglich, bei der Gewebeausrüstung direkt nach dem Trocknen oder Pressen in das warme Gewebe einen nach Wahl notwendigen und bestimmten Grad Feuchtigkeit und vollständige Kühlung gleichzeitig sofort zurückzugeben. Für Gewebe aus Kunstseide, Wolle oder Wolle mit Kunstseide ist es wichtig, daß diese Maschine beim Kühlen und Befeuern gleichzeitig dem Gewebe in der Ausrüstung nach Bedarf noch eine Schmelze (Del, Fett, Glycerin usw.) ein- oder zweiseitig zurückgeben kann, die beim Färben der Garne oder beim Wasch- und Walkprozeß vollständig verlorengegangen ist. Auch können zur Erzielung eines volleren Griffes Füll- oder Beschwermungsmittel zugelegt werden. Es ist dabei zu beachten, daß die Gewebe direkt nach dem Pressen, das heißt in warmem Zustande, hierfür aufnahmefähiger sind.

Im allgemeinen genügt es zur Erzielung eines einwandfreien Ausfalles Kunstseide enthaltender Mischgewebe, daß bei der Behandlung der Ware von vornherein auf das Vorhandensein der Kunstseide Rücksicht genommen und bedacht wird, daß Kunstseide eben trotz der vielen Verbesserungen, die sie im Laufe der Zeit erfahren hat, doch noch nicht ganz so den verschiedenen Einwirkungen ausgesetzt werden darf wie Baumwolle, Wolle oder andere Naturfasern.

Sibal.

Ich wünsche und rate Ihnen die Fähigkeit, sich in etwas hineinzuversetzen und die sich darob ergebende Liebe in sich herauszuarbeiten, nicht aber eine gewisse Weichheit und Empfindsamkeit im Verkehr mit anderen, sowie Güte für Liebe zu halten. Liebe ist das Streben des Menschen, sein Bewußtsein zu erweitern und das Bewußtsein eines anderen, aller anderen ja sich anzuschließen.

See Solkel

## Das Shrinken in der Wollwarenausrüstung

(Nachdruck verboten.)

H.R. Die Frage, wie man die deutschen Wollgewebe im Stoff und im Aussehen den englischen Stoffen ähnlich machen kann, ist gegenwärtig sehr wichtig, da die Mode weiche, geschmeidige Stoffe verlangt, die gut fallen. Außerdem legt die Kundenschaft heute mehr als früher Wert auf diese schätzbaren Eigenschaften der Stoffe.

Eine Ausrüstungsanstalt muß in erster Linie über weiches Wasser in genügender Menge verfügen. Hat sie es nicht, so muß sie sich einer Wasserreinigungsanlage bedienen. Die Wahl der Rollen spielt natürlich eine nicht untergeordnete Rolle. Die guten natürlichen Eigenschaften des Wollhaars zu erhalten, ist die erste Aufgabe bei der Ausrüstung der Stoffe, wenn man einen guten Griff derselben erhalten will. Bei der Wollwäsche und bei der Stückwäsche sind daher stärkere alkalische Laugen in erhöhtem Zustande zu vermeiden; man wäscht lieber etwas längere Zeit als zu heiß auch beim Trocknen sollte man zu große Hitze vermeiden, die mitunter benutzt wird, um den Trockenprozeß abzukürzen. Beim Waschen verwendet man daher zweckmäßig ein Fettlösungsmittel. Gewebe, bei denen man die Karbonisation ersparen kann, fallen bezüglich Griff in vielen Fällen besser aus als karbonisierte Stücke.

Als letzte Behandlung hat man neuerdings vereinzelt das Shrinken eingeführt, das der Ware ihren natürlichen Feuchtigkeitsgehalt gibt. Es soll und kann aber das Delatieren nicht erliegen, was mitunter irrtümlicherweise angenommen wird. Durch das Delatieren werden die Wollhaare fixiert, so daß sie die einmal erhaltene Lage auch nach dem Erkalten der Ware behalten. Diese wird nadelfertig gemacht. Durch das neuartige Shrinken wird aber der Ware die Feuchtigkeit wieder zugeführt, die ihr bei der vorangegangenen Behandlung durch Wärme entzogen worden ist. Die Ware soll nach dem Behandeln in der Shrinkanlage nur die Feuchtigkeit besitzen, die ihr besondere Feinheit im Griff gibt.

Die Ware wird zuerst wie gewöhnlich behandelt, infolgedessen wird sie auch delatieren, wenn erforderlich oder üblich. Die nadelfertig gemachte Ware wird in feuchte Stralntücher gelegt, bei Verwendung eines Mitläufers. Im getafelten Zustande bleibt sie mehrere Stunden liegen, damit die Feuchtigkeit während dieser Zeit gut durchdringt. Hier auf wird ausgetafelt und in der Wärme der mäßiger Temperatur getrocknet. Sibal

\*) Bei dem Hinweis auf Zeichnung 1-4 bitten wir Verfassern in Nummer 28 vom 12. August beachten zu wollen. Die Zeich.

# UNTERHALTUNG UND WISSEN

## Ernst Preczang: DIE GLUCKSBUDE

Erzählung  
Copyright by „Büchergilde Gutenberg“, Berlin  
(3. Fortsetzung)

Frau Trude lächelte ihr seltsames Lächeln: „Du kümmerst dich nicht um das Bett? Warum sollen wir traurig sein? Laß uns lachen, Liebster, lachen. Es ist alles nicht so schlimm.“  
Die Dämmerung kam und füllte die Winkel mit Schatten, sie spannte graue Schleier um das Bett des schlafenden Kindes und bleichte das Rot auf Trudes Wangen. Jeremias sah, Hand in Hand mit seiner Frau, noch immer am Fenster. „Laß uns nachdenken, wie wirs am besten machen“, hatte Trude gesagt.  
Nun dachten sie. Dachten schon eine Stunde lang, ohne den Weg zu finden, der sie ganz befriedigt hätte.

Jeremi erwachte und schrie.  
Sein Vater nahm ihn auf, beruhigte ihn und ging mit dem Kinde wie ein schwerfälliger Pöndel in der Stube hin und her.  
„Wenn wir alles verkaufen, was noch übrig ist, und uns darnach sofort ans Werk machen, könnte es



Darauf ging mit nervösen Bewegungen im Zimmer auf und nieder.

gehen“, kam es ein wenig müde vom Fenster her.

„Nur dann.“  
Jeremias nickte: „Wir kommen immer wieder darauf zurück.“ Er hörte: „Hat es nicht gehüpft?“

Es klopfte härter an der Treppentür. Mit einer Gebärde des Innens ging er hinaus und öffnete. Seine Schwester kam, Fräulein Dora. Sie wühlte sich aus einem mächtigen Umschlagetuch heraus, in dem sie bis zur Nase verdeckt gewesen war. „Was machst du denn da? Aber, mein Gott, wie hältst du denn das Kind, Jeremias! Gib es mir her!“ Sehr war das rote Gesicht! Ein Glanz, doch ich noch rechtzeitig dazugekommen.“  
Der Bruder lachte.

„Du hast da noch lachen kannst!“ Es klang rücheltend. Sie wollte den peinlichen Eindruck ihrer Worte verwischen: „Gib ihm das Kind nicht mehr in die Hände, Trude! Denn alles, was so ein Mann in die Hände kriegt...“

„Du hast noch nie etwas vom härteren Gesicht gesehen.“

„Rein, Gott sei Dank!“ Dora ging mit nervösen Bewegungen im Zimmer auf und nieder, das Kind hielt in den Armen wiegen. „Stärkeres Gesicht! Ich! Worin liegt eure Stärke? Sag mir mal! In eurem Ehrgefühl! Und daß ihr härtere Augen habt?“ „Bravo!“ Trude lachte.

„Steh dir keine Frau an! Du hast es nicht gesehen, weil du — weil du nicht hier warst. Aber ich — ich weiß, wie sie gearbeitet und was sie angehabt hat! Sie hat es noch nicht danach gefragt, was er eigentlich gelebt hat, Trude?“

„Ich hätte gerne nicht dazugekommen ohne meine Schwester, Dora.“

„Ich war bestürzt. Der ist wohl nicht die Zeit.“

„Ich hätte ihn nicht geküßt, Geheiß hat es mir nicht getan. Aber daß Brude aus seiner eigenen Tasche ein wenig, das glaub ich nicht. Du siehst dich gut aus.“

„Was meinst du? Eine heiße Antenne schon in Dorens Gesicht? Mit Brude? Ja, glaubst du denn, ich wäre ein Geisteskranker? Und wenn mich der Brude haben wollte — nein! Es hat mich schon vorher verwundet, daß sie mir das Auge gerade vor mich hin geschoben haben. Da, ich war einmal hinter mich selbst.“ Ihre Stimme klingelte.

„Die Mutter von Jeremias, daß du da...“

„Was meinst du?“

„Du meinst, wenn Brude nach dem Auge...“

„Was meinst du?“

„Was meinst du?“

„Was meinst du?“

### Von Kleiderstoffen und ihren Namen

Von der Leinwand. — Baumwollstoffe. — Vom Samt. — Die erste Seidenraupenzucht.  
Von Phönix.

Die Namen der Gewebe, mit denen sich die Menschen bekleiden, haben durch die Jahrhunderte sehr oft die Namen gewechselt; nur wenige, wie Leinwand und Wolle oder Seide, haben ihre ursprüngliche Bezeichnung beibehalten. Kein Wunder: sind sie doch sozusagen Gattungsnamen, aus denen dann, mit der Entwicklung der handwerklichen Technik, eine Fülle von Gebrauchs- und Mode-, sowie Handelsbezeichnungen hervorgingen.

Etwas ganz altes ist die Leinwand. Deutsche Leinwand war so berühmt, daß sie während der Zeiten, da unter Ludwig dem Kind Deutschland an die Ungarn tributpflichtig war, als Zins gegeben ward; und Heinrich der Löwe sandte seine Leinwand als Ehrengeschenk an den byzantinischen Kaiser. Seit dem 12. Jahrhundert gab es das Weberhandwerk neben der Hausweberei; die Not bei den Webern ist immer mehr gestiegen — heutzutage ist sie nicht bis auf den heutigen Tag...  
Der Name Zwilling für doppeltgewebte dicke Leinwand ist alt; ebenso die Bezeichnung Kuppen für ein Gewebe aus Flach und Hanf. Karl der Große verordnete den Bauern zu Hemd und Hofe 7 Ellen rupineses Tuch.

Baumwollstoffe waren anfänglich gar kostbar; kamen sie doch aus dem Ausland, z. B. aus Spanien, wo die Araber schon seit dem 8. Jahrhundert Baumwolle verarbeiteten. Bald folgten ihrem Beispiel Venedig und die oberitalienischen Städte. Der Name Kattun — im 14. Jahrhundert jattun lautend — bezeugt, daß die Sache arabischer Herkunft war. Damals kam auch ein Gewebe mit feinerer Kette und baumwollenem Einschlag auf: der barracamis oder Barrat, unser heutiger Barcent. Er war sehr geschätzt, Fürsten kleideten ihre Dienerchaft darin. 1318 erließen der Barcent schon in schleisschen Handelsverträgen; 1408 war schon auf dem Lande um ihm die Erzeugung berühmter Barcentstoffe in vollem Gange.

In Flandern und Norditalien verfertigte man Kamelhaarstoffe, den sogenannten Kamelot; die eigentlichen Wollstoffe aber wurden aus Schafwolle gewebt. Die Lurche aus Friesland waren so gut, daß Karl der Große etliche Stücke davon, weiße, graue und blaue, unter die Ehrengeschenke aufnahm, die er an den Kalifen Harun al Raschid sandte. Englische Wolle wurde im Lande sowie in den Niederlanden verarbeitet; die feine spanische und berberische Wolle ging nach Südfrankreich und Italien, und von dort brachte sie der Handel nach Deutschland; London, Gent, Brüssel, Brügge und Köln waren berühmt durch ihre Tuchfabriken; auch Augsburg, Ulm, Passau und St. Pölten lieferten gute Ware. Neben dieser hochentwickelten Industrie webten die Bäuerinnen nach wie vor den groben, grauen Hausloden.

„Gar nicht leicht nehm ich's!“ Frau Trude hatte sich erhoben, um eine Lampe anzuzünden. Die Sache ist gewaschen und damit fertig!“ Sie setzte die Glocke mit einem hörbaren Klack auf den Ring.  
„Ja, ich bin fertig“, sagte Jeremias flüsternd.  
„Liebster, Frau Trude legte beide Hände auf seine Achseln. „Du hast schwer gekittet unter all dem Unglück. Ich auch. Aber — fertig? Rein! Da, sieh, da ist der Junge. Jetzt haben wir vorwärts zu sehen, nicht rückwärts! Wir jagen von neuem an zu bauen.“

Fräulein Dora wiegte den Kleinen Jeremi so



„Sag mir, wie ich den kleinen nicht unterhalte?“

heilig hin und her, daß Trude es für geraten hielt, ihr das Kind abzunehmen. So bekam die Schwägerin beide Hände frei, die sie nach Art betender Madonnen vor die Brust legte; dem Oberkörper bog sie vor; ihre Brustklammer glänzte, als sie mit allem Nachdruck sagte: „Nur wach, liebe Schwägerin, wachst du bauen, wenn ich fragen darf?“

Darauf wachte Frau Trude nicht gleich eine Antwort. Sie rührte das Kind, das seinen Mund hübsch an ihre Brust presste, und verließ das Zimmer.

Die Namen für alle diese Tucharten waren mannigfaltig. Ein solcher ist der Scharlach, der ursprünglich nicht etwas Rotes, sondern eine Tuchsorte bezeichnete; man findet grünen, braunen, blauen und weißen. Er war so wertvoll, daß er in den Statuten der Orden von Cluny neben dem Barchent den Ordensleuten verboten wurde.

Die kostbarsten Gewebe waren natürlich die Seiden. Griechische Mönche brachten um die Mitte des 6. Jahrhunderts die Seidenraupenzucht aus dem indischen und syrischen Orient nach Byzanz. Rasch entstanden treffliche Seidenfabriken im Süden Europas, besonders unter den Arabern in Spanien. Venedig brachte die Seidenstoffe zuerst in den deutschen Handel, nachdem sie vorher als Geschenke an den Hof oder die Kirche nach Deutschland gekommen waren. Die Namen der Mehrzahl dieser kostbaren Stoffe bedeten sich nicht mehr mit den heutzutage gebräuchlichen. Da gab es einen Pfellel, Schmarbin, Bilalt, Ciclat, Palmat und Pjavin, letzterer ein Brotat mit Pflaumenornamenten und Pflaumenfarbe. Alle diese Bezeichnungen finden wir in den Ritterspielen, wo die Toiletten der jeweiligen Heldinnen von Wolfram von Eschenbach, Gottfried von Straßburg und anderen Ritterdichtern mit liebevoller Detailmalerei beschrieben sind. Alle diese Namen deuten auf ausländische, wenn nicht arabische Herkunft, wie der Damast, der Stoff aus Damaskus.

Der Samt, dessen Bedeutung; der sechsfache — vom griechischen Wort hexamilios — ist, war das Feinste vom Feinen. Schon im 12. Jahrhundert wird er in allen Farben beschrieben. Auch der Brokat, reich figural, spielt eine große Rolle. In köstlichen Stoffen hat es also nie gefehlt. Nur hatten die, die sie herstellten, allzeit schmale Rücken.

### Einer von Vielen

Proletarisches Schicksal.  
Walther Victor.

Das Schicksal des proletarischen Menschen wird vom Leben gestaltet; dem Dichter, der über dieses Schicksal Bericht erstatten will, bleibt nur die Aufgabe, den von der Wirklichkeit geschaffenen Stoff zu formen. Sein Werk ist um so vollkommener und wertvoller, je einfacher und schlichter diese Formung ist. Walther Victor gibt nun in dem Büchlein „Einer von Vielen“ (Verlag J. H. W. Dietz Nachf., Berlin, Preis 1,40 Mk.) einen Romanbericht aus dem Leben der Grubenarbeiter in den sächsischen Bergwerkbetrieben. „Einer von Vielen“ heißt dieser kleine Roman aus der Wirklichkeit, weil das Schicksal seines Helden kein Einzelgeschick ist, von einem Dichter erfunden, sondern ein typisches Schicksal, vom Leben in tausend Tagen tausendfach und immer gleich verschuldet. Ein Sohn armer Bergleute muß den Traum wissenschaftlicher Arbeit fahren lassen, weil armer Leute Kinder nicht studieren dürfen. Ein Konflikt mit einem Beamten bringt den jungen Menschen um sein Brot. Er lebt das düstere Dasein eines Arbeitslosen, in das eine Frau ein wenig Licht bringt. Ein Kind kommt, stirbt. Arbeit kommt, Monate der Arbeitslosigkeit kommen. Schließlich faßt den Bergarbeiterjohn

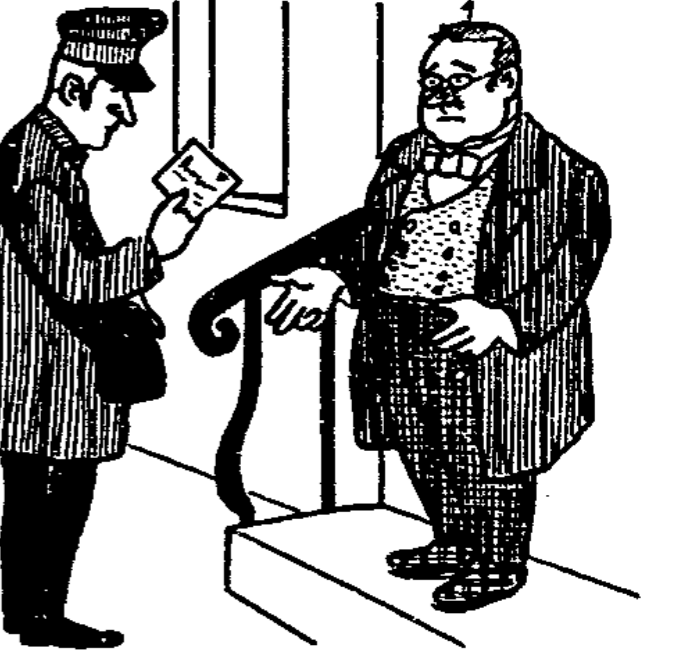
das vorgezeichnete Schicksal: die Grube. Es ist ein elendes Los: die am härtesten schuftet, in den Eingeweiden der Erde, lichtlos, in jedem Augenblick dem Tod gegenüber, sie werden am jämmerlichsten bezahlt. Jämmer klarer schelten dem armen Kumpel Albert Kump die sozialen Zusammenhänge dieser Welt auf. Er weiß, daß er roboten muß, damit andere ohne Arbeit ein helles Leben des Vergnügens führen können; er weiß, daß er im Dunkel zugrunde gehen muß, damit andere höheren Gewinn einstreichen. Er wehrt sich, auf die Art, auf die allein Arbeiter sich wehren können: er schließt sich der Partei der arbeitenden Menschen an. In seinem Herzen klingt die Internationale; das Bergwerk aber, das die Hand nach ihm ausgestreckt hat, gibt ihn nicht wieder frei. Er verunglückt, er wird zum Krüppel. Die junge Frau jagt das heiße Blut zu einem anderen. Er steht ihr im Weg. Er hat keine Lebensaufgabe mehr. Da nimmt er den Strick und geht aus dieser herrlichsten aller Welten...

Eine Alltagsgeschichte, wuchtig, weil sie ganz ohne Pathos ist und ganz ohne Sentimentalität. Weil sie den zwangsmäßigen Ablauf eines proletarischen Schicksals aufzeigt, weil sie zeigt, wie aus diesen sozialen Ursachen, diesen sozialen Zuständen unentrinnbar die Katastrophe wachsen muß. Knapp und einbringlich zeichnet Victor das Kohlenrevier: das Dunkel, das über den Halden liegt, liegt auch in den Herzen der Menschen. Manches Wort scharfer sozialer Betrachtung ist in die Darstellung dieses typischen Arbeiterlebens eingeflochten. Und unter all dem Grauen und all dem Grauen, all der Not und all der Bergweilung fließt wie ein warmer Strom das Bewußtsein, daß die vereinte Kraft der arbeitenden Menschen bereinigt der Welt ein anderes Gesicht geben und Tragödien wie die Albert Kumps verhindern wird. Es gibt in der sozialen Literatur der letzten Jahre wenige Schilderungen, die so unmittelbar wirkungsvoll, so ganz echt und erlitten sind. Die Kunst des Dichters, der hier nur „formt“, ist es, Alltägliches und darum scheinbar Uninteressantes durch die Art der Darstellung zu erschütternder und revolutionierender Wirkung zu führen. Dies ist Walther Victor in „Einer von Vielen“ gelungen: man liebt das Buch mit stummer aber nachhaltiger Ergriffenheit.  
Fritz Rosenfeld, Wien.



Humor des Auslandes  
„Natürlich ist dir das Wasser zu kalt in dieser modernen Badehofe!“  
(Aus „Rebel yaller“.)

Jeremias hielt die Lehne eines Stuhles umklammert. Seine glühenden Augen waren unverwandt auf die Schwester gerichtet, die in fahrigem, nervösen Bewegungen die Stube verließ...  
Als Frau Trude den kleinen Jeremi in sein Bettchen legte, sand sie dort ein Kuvert mit einer Banknote. Es hatte die Aufschrift: „Ihrem süßen Kleinen Jeremi — Lante Dora.“



„Lattenbach“, sagte der Hausverwalter —

Frau Trude legte es wortlos fort.

Ein Strafmandat kam. Wie kommissar lieblich es angefühlte. Aber es ging auch wieder. Der Bote klopfte vergeblich an die Tür. Er fragte den Hausverwalter...  
„Lattenbach?“ sagte der und hob die Augenbrauen. „Die kühnere Gesellschaft ist auf und davon.“  
„Bohin?“  
„Weiß ich's?“

(Fortsetzung folgt.)